

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)**

21 (25.1.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-499186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-499186)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 35 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Ahornstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordensam: Bahnhofstraße 5, Telefon 2253; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341. Der Bezugspreis beträgt 2,30 RM zuzügl. Bestellgeld Ausgabe 12, 2.- RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restamen: Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Nummer 21

Mittwoch, den 25. Januar 1933

47. Jahrgang

Wildwest in Oldenburg.

Zwei Bahnbeamte von maskierten Männern niedergeschlagen und um 8000 Mark beraubt! — Die Täter entkommen!

Auf dem Oldenburger Bahnhof ist ein dreifacher Raubüberfall ausgeführt worden. Gestern gegen 11 Uhr abends überfielen zwei maskierte und mit Pistolen bewaffnete Personen zwei Postbeamten in dem Augenblick, als diese auf einem elektrischen Karren Geld- und Briefpost vom Bahnhof 3 nach dem Hauptbahnhof des Heberhaffkommandos und der Verwaltungsverwaltung der Ermittlungen und der Verfolgung der Täter auf, die infolge der Dunkelheit sehr erschwert war und noch bisher zu keinen Erfolgen geführt haben. Auf die Wiederherbeziehung des Geldes und Ermittlung der Täter hat das Postamt eine Belohnung von 500 Reichsmark ausgesetzt.

Der neue Direktor der Berliner Funktunde.



Wilhelm Wagner wurde zum Nachfolger von Prof. Knöpfle, des ausgeschiedenen Direktors der Berliner Funktunde G. m. b. H., bestellt. Gegen Knöpfle wurden bekanntlich seitens der Staatsanwaltschaft schwere Beschuldigungen erhoben.

zur Verprechung des Kriegsschuldenproblems eingeladen werden.

Feuer im Schiff.

(Hamburg, 25. Januar. Radiodienst.) Im Bord des dänischen Motorjagers „Alfa“ brach Dienstagabend in Hamburg Hafen

Feuer aus, das die Hamburger Feuerwehr um Mitternacht in ihrer Gewalt hatte. 4000 Saft Koppa und größere Mengen Reis und Delfaden wurden vernichtet.

Freitod eines Konsuls.

(Brag, 25. Januar. Radiodienst.) Der amerikanische Konsul in Brag, Davis, kürzte gestern abend in einem Hotel aus dem zweiten Stock und war auf der Stelle tot. Es wird Selbstmord vermutet.

Die Kirchenwahlen in Thüringen brachten den Nazis eine starke Enttäufung. Trotz größter Anstrengungen und reichlicher Unterstützung durch die Nazisparteier erhielten die Silberkreuzer nur einen Bruchteil der Stimmen, von 228 000 rund 67 000.

Der Schrei nach Arbeit.

Wann und wie wird die dafür ausgeworfene halbe Milliarde verwendet?

(Berlin, 25. Januar. Radiodienst.) Der Gesamtverband des Deutschen Landgemeindevorstandes hat in einer Entschließung weitere erhebliche Mittel über die 500 Millionen des Arbeitsbeschaffungsprogramms hinaus gefordert. Die ersten Ausstränge auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms werden, wie verlautet, in der ersten Februarwoche vergeben werden. Die Bewilligung von weiteren 50 Millionen als Zuschuß für Hausreparaturen ist nunmehr durch Verordnung endgültig erfolgt. Der Reichsernährungsminister will weitere 20 Millionen Reichsmark zur Ausführung landwirtschaftlicher Bodenverbesserungsarbeiten verteilen. Aus dem Ar-

beitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn im Gesamtbetrag von 280 Millionen Reichsmark ist der erste Auftrag vergeben. Ebenso ist das Arbeitsprogramm der Reichspost in Höhe von 34 Millionen Reichsmark in Auftrag gegeben worden.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung hat Glück gehabt. Die Kälteperiode brachte ihm eine neue Bewährungsfrist. Soffentlich muß er diese Frist, denn die Öffentlichkeit möchte nun endlich etwas Bestimmtes über seine Pläne erfahren. Von dem, was tatsächlich in einzelnen geschieden soll, weiß noch niemand etwas.

Inflationsspielerei in Amerika.

Jedoch glatte Absicherung durch den Bundesrat!

(Washington, 25. Januar. Radiodienst.) Im amerikanischen Bundesrat kam es gestern zu einer heftigen Inflationsspielerei. Senator Wheeler hatte die Einführung einer Silberwährung neben der Goldwährung beantragt. Der Antrag wurde mit 16 gegen eine Stimme abgelehnt. Abge-

lehnt wurde ferner ein Antrag auf eine Wertverminderung des Golddollars. Senator Glas, der Schöpfer des Reiterbankenspiels und wahrscheinlich künftige Finanzminister im Roosevelt-Kabinett warnte vor der Unterminierung der amerikanischen Wirtschaft und Kreditstruktur durch inflationistische Maßnahmen.

Staatsanwalt und Theaterdirektoren.

(Berlin, 25. Januar. Radiodienst.) Die Brüder Kotter wollen, wie verlautet, heute durch einen ihrer Anwälte mit der Staatsanwaltschaft in Verbindung treten. Sie haben die Absicht, sich den Untersuchungsbehörden zur Verfügung zu stellen, wenn ihnen freies Geleit zugesichert wird. Die Staats-

anwaltschaft wird ihre Entscheidung über ein solches Angebot davon abhängig machen, welche Sicherheiten die Brüder Kotter zu bieten imstande sind. Die beiden Direktoren Kotter, die in Berlin über neun Bühnen geboten, sind entweder in der Schweiz oder in Italien.

Bluttat auf dem Tanzbergnügen

Hamburger Jagdgesellschaft gerät mit Dorfbewohnern in verhängnisvollen Streit.

Wie aus Rotenburg in Hannover gemeldet wird, ist es zu einem verhängnisvollen Zusammenstoß zwischen Angehörigen einer Hamburger Jagdgesellschaft und Dorfbewohnern in Seehlingen gekommen. Die Ham-

wir Wöhrmann erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Stunden nach dem Vorfall starb. Der Chauffeur, der zunächst mit seinem Wagen zu entkommen versuchte, ist verhaftet worden.

Politischer Mord in Bulgarien.

Ab heute neue interessante Artikel-Reihe!

burger Jagdgesellschaft gerieten auf einem dortigen dörflichen Tanzbergnügen mit jungen Burken in einen Streit, aus dem sich eine Schlägerei entwickelte. Der angeblich hart bedrängte Chauffeur der Jagdgesellschaft sorgfältig seinen Revolver und gab mehrere Schüsse ab. Der angeblich an dem Vorfall unbeteiligte Dienstknecht Linemann aus einem Nachbarort wurde sofort getötet. Der Ge-

(Sofia, 25. Januar. Radiodienst.) In Sofia wurde gestern der kommunistische Abgeordnete Traikoff in der Nähe des Parlaments erschossen. Der unbekannte Täter feuerte fünf Pistolenschüsse auf Traikoff ab, von denen mehrere tödlich wirkten. Traikoff, der gebürtiger Mazedonier ist, war in letzter Zeit mehrfach bedroht worden. Im Anschluß an die Bluttat kam es zu kommunistischen Kundgebungen, doch zersetzte die Polizei die Demonstrationen.

Die Kältewelle. Ueberall harter Frost.

Die Kältewelle aus Rußland, die erst Ostpreußen, die Grenzmark und Schlesien erreichte, hat jetzt ganz Deutschland überflutet. Ueberall im Reich, abgesehen von kleineren Gebieten, ist das Quecksilber erheblich gesunken. Mit einer Milderung des strengen Frostes ist angeblich zunächst nicht zu rechnen. Am kältesten war es im äußersten Osten des Reiches, wo die Kältefronten aus Rußland sich am frühesten auswirken konnten. Das Quecksilber ist in Ostpreußen stellenweise sogar auf 30 Grad Kälte gesunken. Kalt ebenso kalt war es aber in weiten Gebieten Schlesiens und im Saale-Saigebiet. So meldeten Dresden 20 und Breslau schon gestern 19 Grad unter Null.

amerikanischen Regierung zu erklären. Man rechnet damit, daß die Fischschlosser, Finnland, Lettland und Litauen, die die jüdischen Schuldenraten pünktlich bezahlt haben, ebenfalls

Hugenberger Knaulbonbons.

Die Deutschnationalen gegen Schleicher. — Sie fordern „vollständige Umbildung des Kabinetts“.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion veröffentlicht eine Entschließung, deren wesentlicher Inhalt bereits am Sonnabend dem Reichstagsler von Schleicher bekanntgegeben worden ist. Darin heißt es, daß eine grundsätzliche Entscheidung in einer Reihe von Lebensfragen der Nation, insbesondere eine durchgreifende Lösung der schwebenden Wirtschaftslagen erforderlich sei, um der Not zu begegnen. Dazu müsse in erster Linie eine vollständige Neubildung des Kabinetts erfolgen, um die erforderliche Schlagkraft und Einheitlichkeit der Regierungsführung, und zwar namentlich der Wirtschaftspolitik sicherzustellen. Abgesehen davon reize sich schon die mit der Entschiffung des Kabinetts von Papen begonnenen Verhandlungen und Verhandlungen in Berlin, um noch Verständnis im Volke zu finden. Die

Politik des Stuhaltens und Zauderns stelle alle Anlässe einer Befreiung in Frage. Die an sich schon großen Gegensätze im Lande vertieften sich immer weiter. Dazu trage auch die mangelnde Einheitlichkeit in den Anschauungen und Meinungen der einzelnen Ressortminister bei. Ohne ein Wiederanziehen der nationalen Silberkreuzer und damit der Arbeit und der Kaufkraft sei die Lage des deutschen Volkes nicht zu verbessern. Dieser entscheidende Gesichtspunkt trete wieder in den Maßnahmen noch in den wirtschaftspolitischen Meinungen der Regierung hervor. Vielmehr werde in der Wirtschaftspolitik ein neues Abgleiten in sozialistisch-internationale Gedankengänge immer deutlicher. Eine besondere Gefahr bestehe, wenn man Gegensätze zwischen Groß und Klein vor allem in der Landwirtschaft entstehen lasse und dadurch

die Gefahr eines Volkswesens aus dem flachen Lande hervorrufe. Ueberall lausche der Verdacht auf, daß die jetzige Reichsregierung nichts anderes beabsichtige, als die Liquidation des autoritären Gedankens, den der Reichspräsident mit der Berufung des Kabinetts Papen aufgestellt habe. Das Verlangen der Regierung habe steigende Enttäufung und Gegenkraft hervorgerufen. Die Fraktion bekenne erneut, daß die Staats- und Wirtschaftspolitik nur durch eine starke Staatsführung überwinden werden könne.

Diese Anklage der Deutschnationalen hört sich gut an. Waren es nicht aber gerade die Hugenberger, die das vielgelobte autoritäre System zur Macht brachten?!

Washingon, 25. Januar. Radiodienst.) Die Vereinigten Staaten haben an Italien auch eine Einladung gerichtet, die Frage der Kriegsschulden zusammen mit der

Maulhelden!

Die KPD. am 20. Juli und 22. Januar.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Vorige Woche hatten sich Hitler und Komintern in der Kopf gefügt, ihre gelbe Döppelgarnitur in Berlin vor das Karl-Liebknecht-Haus zu führen, mitten in das rote Berlin. Die Nazipartei wollte ihren schmerzindurftigen Auftraggebern zeigen, daß sie ihre Aufgabe, Kettenfunde des Kapitals gegen die hungernden Massen zu sein, nicht vergessen und damit jeder weiteren Geld-, Auto- und Postenspende würdig sei. Einige Duzend Tote und vielleicht anschließend ein kleiner Belagerungszustand hätten sich für die wachsenden Braunen Käufer gelohnt und gut vergolgt.

Die Rechnung von Hitler, Goebbels und Röhm war ohne die Gewerkschaften gemacht, ohne die Sozialdemokratie und ohne die Vernunft der gesamten Berliner Arbeiterklasse. In der Stadt von vier Millionen Einwohnern konnte der Oberloß ganze zehntausend Mann mobilisieren, wovon, wie der Wolffdienst meldete, noch viele aus brandenburgischen Orten herangezogen waren, und wenn sie zum Willoplatz gekommen sind, so nur deshalb, weil fast neben jedem S.M.-Mann ein schmerzempfindlicher Polizeibeamter gestellt worden war; weil Panzerwagen und Gummimäppel immer wieder die Straßen sämten und auf den Dächern die Polizisten mit Karabinern standen. Es war keine Parade der SM! Es war nur ein Spießrutenlaufen durch die Gassen und Spalier von Hunderttausend empörrter Männer und Frauen. Auf dem Willoplatz war kein Hitler zu sehen! Im „Wöllischen Beobachter“ und im Hotel „Kaiserhof“ hatten er und seine Spießgesellen, wie immer, das Löwenfell umgehängt und dort brüllten sie wie echte Löwen. Und wie immer: als es darauf ankam, flüchteten sie unter den sicheren Schutz von Schleichters wohlaustrüsteten Bataillonen.

Das Gegenstück der Revoluzzer von rechts sind jene von links, die am Sonntag geschlagen werden sollten. Gegen die Kommunisten richtete sich am Sonntag die empörrte Naziprovoaktion. Vor dem Sitz der kommunistischen Zentrale wollte Hitler mit der gültigen Erlaubnis der Polizei seinen Gegenpfeiler Thälmann und zu gleicher Zeit die Berliner Arbeiterklasse zum Blutbad herausfordern. Prompt reagierten darauf die Kommunisten und fielen auf den gelben Hans Schnod hinein. Das Zentralkomitee wurde hysterisch und rief zur Gegen demonstration. Mein füllten sich die Kommunisten nicht stark genug. Die KPD-Zentrale weiß genau: ohne die Sozialdemokratie und ohne die Gewerkschaften läßt sich nichts ausrichten. Flugs wurde deshalb auch ein Aufruf an die Mitglieder der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei erlassen, zu kommen und zu helfen, das Karl-Liebknecht-Haus zu beschützen. Daß dabei die Führer, Vorstände und Funktionäre der beiden aufgerufenen Organisationen kräftig angespudt wurden, versteht sich von selbst.

Was tat die Sozialdemokratie? Sie warnte die Inhaber der Staatsgewalt vor dem von ihnen erlaubten freischauspiel, verlangte das Verbot der Naziprovoaktion am Karl-Liebknecht-Haus und wies die sozialdemokratischen Arbeiter an, sich von Hitler nicht provozieren zu lassen und ihm dadurch das Konzept des so fein eingefädelten Planes zu verderben. „Verrat, Verrat!“ schrie die KPD, von morgens bis abends. Das ganze Alphabet von den „Sozialdemokratischen Soldaten des Kapitals“ bis zu den „Betrügnern in der Lindenstraße“, dem Sitz des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei, wurde in der kommunistischen Presse abgeleiert und es wurde wieder einmal erzählt, wie die Weis und Leipart mit Schleicher verhandeln. In Balthensbühlchen mußte wieder der 20. Juli herhalten, jener „Tag des Verrats und Betrugs, an dem die SPD. sich mit Protekten begnügt hätte, statt den Generalfreier zu proklamieren und die Arbeiter gegen die Maischingerewehre des Herrn Schleicher zu führen!“ „Urrreit selbst, ihr SPD.-Arbeiter“, heißt es in der „Roten Fahne“, „sind nicht die Weis und Leipart ihrer Kapitalkritik des 20. Juli hundertprozentig treu geblieben? Nicht die Weis und Leipart die schicksallichen Klaffenfeind zu immer neuen Vorkößen ermuntern? Sie erhalten von der schicksaligen Reaktion einen Fußtritt nach dem andern; aber das hält sie nicht davon ab, immer erneute Bettelgänge zu den Gewaltigen der schicksaligen Diktatur zu unternehmen. Das ist die Fortsetzung der Kapitalpolitik des 20. Juli!“

So steht es im kommunistischen Zentralorgan am Tage der Hitlerprovoaktion. Und was erfahren wir am Abend? Nicht nur, daß die sozialdemokratische Taktik richtig war und der Oberloß nicht seiner Döppelgarnitur geknickt und geschlagen nach Hause kam, geschert durch ein Polizeigehobot von zehntausend Mann. Wir erfahren aber auch, daß

die KPD. keine andere Taktik eingeschlagen hatte, als die Sozialdemokratie jetzt und am 20. Juli empfohlen hatte. Zwei Tage vor dem Sonntagsartikel der „Roten Fahne“ und der Proklamation der Zentrale waren in deren Auftrag ihre Mitglieder, die Reichstagsabgeordneten Torgler und Rasper, zu Schleicher gegangen. Zwei Tage vor dem 22. Januar hatten Torgler und Rasper im Auftrag der KPD. mit Schleicher die kommunistische Taktik des 22. Januar besprochen und ausgehandelt, und am Abend dieses Sonntags, nach Hitlers Niederlage, gaben Mitglieder der kommunistischen Parteizentrale der eigens zu

diesem Zweck eingeladenen bürgerlichen Presse einen Empfang. Bei dieser Pressebesprechung ließ die KPD-Zentrale den bürgerlichen Journalisten den Verlauf des Tages schildern und hinzufügen: daß es zu keinen ernsthaften Zwischenfällen gekommen und kein Blutstrom die Straßen Berlins gerötet habe, weil die KPD. ihre Mitglieder und Wähler angewiesen hatte, sich ruhig zu verhalten und nicht provozieren zu lassen.

Am Sonntag morgen brüllte der im roten Wollenfell hodende Hans Schnod der KPD-Zentrale: „Antifaschisten, verteidigt das rote Berlin, gegen die Scheiter-Bracht-Diktatur und gegen Hitler!“ Heute brüllten die KPD.-Revoluzzer: „Triumph, trotz des Klassenrats der SPD.“ Alles, nachdem sie mit Schleicher verhandelt und die einzig mögliche Taktik der zehnmal verlustigen SPD. so gut gelernt und angewandt haben.

Die verlorene Denkschrift.

Täppische Unversöhnlichkeit „Jung-Polens“.

(Berlin, 25. Januar. Radiodienst.) Nach einer Mitteilung der „Germania“ hat der Reise des früheren polnischen Außenministers Jaleski in Genf den Text einer geheimen Denkschrift verloren, deren Verfasser Jaleski selbst ist. Durch Zufall hat man das Dokument entdeckt und daraus entnommen, daß es zu den nächsten Zielen Polens gehört, sich den Besitz der Provinz Oppeln und der Provinz Schlesien bis zur Oder zu sichern.

Was sich der Reise eines früheren Ministers zurechtschreibt, bedeutet im allgemeinen nichts. Dergleichen Späße gibt es überall. Daß dabei in sogenannten jugoslawischen Lager wüthendst allerhand Wünsche formuliert werden, liegt nahe, daß sich in neuen Forderungen gegen die schließliche Frage auswirken müssen, ist bekannt.

Schwere Erkrankung des Dichters Galsworthy.



John Galsworthy, der berühmte englische Dichter, Träger des letztjährigen literarischen Nobelpreises, ist schwer erkrankt. Da der Dichter bereits 65 Jahre alt ist, wird kein Zustand von den Ärzten als nicht unbedingt bedenklich betrachtet.

Untersuchungsausschuss über die Dithise? Wie das Nachrichtenbüro des B.D.P. meldet, wird in parlamentarischen Kreisen, insbesondere auch bei den Sozialdemokraten, die Ansicht vertreten, daß ein Untersuchungsausschuss des Reichstages gebildet werden müsse zur Aufklärung der Dithise in der Dessenlichtigkeit erhoben worden seien. Ein solcher Untersuchungsausschuss werde insbesondere dann nötig sein, wenn die Reichsregierung nicht dem Rechnungsunterschied des Reichsausschusses eventuell in vertraulicher Sitzung Auskünfte gebe, die von den Parteien als erschißend betrachtet werden.

Die Entscheidung über das Reichschrenmal.

Das von der Stiftung Reichschrenmal fertige Preisgericht hat den Entwurf der Professoren Vieber und Wackerle, München, dem Entwurf der Professoren Alfred Kaufen und Heinz Wewel, Stuttgart, sowie dem Entwurf von Professor Kreis, Dresden, je einen Preis von 3000 RM. zugesprochen. Ferner hat der Entwurf von Reicherrnasbaummeister Wieden, Regierungsbaumeister Breuhäuser, Württemberg, Dinsbura, einen Preis von 1500 Reichsmark und der Entwurf von Diplomingenieur Reichersaardt, München, in Verbindung mit dem Glocken-Vorplatz Otto Seiffen, Wpolda, einen Preis von 1000 RM. erhalten. Das Preisgericht hat der Stiftung Reichschrenmal von dem mit gleichen Preisen ausgezeichneten drei Entwürfen in erster Linie den Entwurf Viebers-Wackerles zur Ausführung empfohlen.

Noch mehr Wohlfahrtsempfänger.

(Berlin, 25. Januar. Radiodienst.) Die Deutsche Städtetage mittelst, ist für den 31. Januar für das Reichsgebiet mit einem Stand von rund 2.800.000 Wohlfahrtsemergesolonen zu rechnen. Das bedeutet gegenüber dem Vormonat eine Zunahme von 100.000 Unterhaltungsmpfängern. Seit Ende November keine Unterhaltungen aus der Arbeitslosenversicherung, handelt es sich hierbei um Emergesolone, die entweder aus der Arbeitslosenversicherung unmittelbar in die gemeindliche Fürsorge gelangen oder die Anwartschaft auf die Versicherung nicht erfüllt haben.

Die Berliner Wulmürjäh.

In Berlin sind die angekündigten Kundgebungen der Kommunisten am heutigen Nachmittag auf dem Willoplatz und der Sozial-

demokraten am nächsten Sonntag genehmigt worden, was selbstverständlich auch erwartet wurde. — Gegenüber Hauptansagen, Reichsanstalt von Schleicher habe sich in einer Unterredung mit kommunistischen Abgeordneten dahin geäußert, daß er die Demonstration der Nationalsozialisten auf dem Willoplatz als eine Provokation ansehe, wird mitgeteilt, daß der Reichsanstalt diese Auffassung nicht geteilt hat. Es sei aber keine Auffassung, das im gegenwärtigen Zeitpunkt derartige Demonstrationen unerwünscht seien.

Oldenburger Landtag.

Im Landtag sind einige Ausschüßberichte herausgegeben, darunter der Bericht über den selbständigen Antrag Göhes (Ztr.), in dem eine Senkung der Verwaltungs- und Gerichtsgebühren gefordert wird. Die nationalsozialistische Landtagsmehrheit hat durch ihre Mitglieder im Ausschüß der Regierung diesen Antrag zur Prüfung überwiesen, nachdem der Regierungsvertreter im Ausschüß erklärt hatte, daß das Ministerium an sich die hohen Sätze bebaure, daß aber in erster Linie eine Senkung der Realsteuer angestrebt würde. Aus finanziellen Gründen sei zur Zeit eine Senkung der Gebühren nicht möglich. — Die Sozialdemokraten haben einen besonderen Antragstag gestellt mit der Maßgabe, auf der Grund der durch die Rahmenjahre gegebenen Gleitfähige unbillige Härten in der handhabung zu vermeiden. Eine andere Minderheit, die Abgeordneten des Zentrums, der Landvolksabgeordnete und die Deutschnationalen fordern Annahme des selbständigen Antrags Göhes. Zu dem Antrag Hermann (Ztr.) betreffend die Hebung des Zinsfußes ist ein Antrag gestellt, die Hebung des Zinsfußes in der Dberrealstufe in Cutin zuzulassen, ihnen das Schulgeld bis zur Dauer von einem Jahr zu erlassen und ihnen die Ablegung der Reifeprüfung von einer Kommission zu ermöglichen, wobei diejenigen Schüler, in denen der Prüfungserfolg ausreichend befanden hatte, wegfallen sollen.

Der Pole Doh muß gehen.

Auf Betreiben des Kommissars des Reichs für das Preussische Landvolksministerium ist der polnische Staatsangehörige Doh, der bisher Direktor der Siedlungs-Treuhand GmbH. war, an der der preussische Staat mit 50 Prozent beteiligt ist, mit Wirkung vom 10. Februar aus seiner Stellung entfernt worden. Ein entsprechender Entschluß ist in einer Aufsichtsstellung der Gesellschaft gefaßt worden. Die Kommissaratsregierung sieht auf dem Standpunkt, daß ein Mann, der es nicht für nötig be-

trachtet hat, die preussische Staatsangehörigkeit zu erwerben, und lieber die polnische Staatsangehörigkeit beibehalten hat, nicht geeignet ist, in einer Gesellschaft tätig zu sein, an der der preussische Staat mit 50 Prozent beteiligt ist. Eine Kommission, in der das Landwirtschaftsministerium vertreten ist, prüft nach, ob Herrn Doh Ansprüche auf eine Abfindung zuteilen.

Die Wendel-Entscheidung.

Die amerikanische Nachkriegsbehörde hat neun Personen, die sämtlich in den Vereinigten Staaten leben, als erbberechtigt für die 400 Millionen Mark der Anfang 1931 in New York verstorbenen Ehefrau Elsa Wendel anerkannt. Für die übrigen 2300 Erbanwärter, die zum größten Teil in Süddeutschland, der Heimat der Vorfahren Elsa Wendels, ansässig sind, bedeutet diese Entscheidung eine schwere Enttäuschung. Sie hatten den Kampf um die Erbschaft mit beträchtlichen Geldern finanziert, vornehmlich organisiert in u. a. auch zur Vertretung ihrer Interessen einen deutschen Anwalt nach New York geschickt.

In Berlin fand zwischen dem Zentrumsabgeordneten Dr. Ball und dem Vorhänger der nationalsozialistischen Reichstagsaktion Dr. Fried eine Besprechung über die politische Lage statt. Die Unterredung, in der insbesondere die Frage der Bildung einer parlamentarischen Regierung erörtert wurde, ist ergebnislos verlaufen.

Im Siedlungsausschüß des Reichstages wurde am Montag gegen Zentrum und Deutschnationale ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der den Siedlern bei der Mithandlung der Darlehensraten aus der Arbeitslosenfürsorge wesentliche Erleichterungen schaffen soll.

In Oldenburg starb der Amtsgerichtsdirektor A. D. Konrad Hartog. Hartog war früher Reichshandlungsabgeordneter des Zentrums im Landtag. Er vertrat dort den Wahlkreis Birtelnfeld.

Der preussische Innenminister Dr. Bracht hat jetzt die Vorhänge des Berliner Parlaments auf den Verhandlungen der Reichsregierung über die Aufhebung der Reichsregierung in der Reihenfolge der Reichsregierung in Berlin abgebaut und freierwählende Posten nicht wieder neu besetzt werden.

Etwa 5000 kommunistische Emergesolone aus Sessen veranfaßten einen „Hungerkampf“ nach Darmstadt. Der Wulmarisch ist ruhig verlaufen.

In einer Reihe von Zeitungen wird in Gerichten von Staatsnotstandspfänden der Reichsregierung gesprochen. Von zehnjähriger Stelle wird dazu erklärt, daß die Reichsregierung keine Ermächtigungen über einen eventuellen Staatsnotstand angeht hat.

Wermische Nachrichten. In Johannesburg (Südafrika) wurden durch Felsabwurf in einem Bergwerk zwei Europäer und vier Eingeborene getötet. Sechs Eingeborene sind schwer verletzt worden. Auf Veranlassung der südafrikanischen Staatspräsidenten wurde die Kammer auf und letzte die Reaktionen auf den 5. März fest. — In einer Ortschaft Ost-Saas führte eine zwölf Meter hohe Mauer ein. 16 Arbeiter wurden von den Trümmern getötet. — Aus Mangel an Kohle mußten in Hattlingen (Ruhr) drei Schulen geschlossen werden. — Der Wölferrundrat ist zu seiner 7. Sitzung zusammengetreten. Er hat in geheimen Sitzung die Regierungskommission des Saars gebildet. — In Brestia u. a. am 20. Februar wurde die Vorlesung Professor Cohns an der Universität zu antilemischen Rubstörungen. Mehrere Demonstranten wurden festgenommen. — In Sorbiuela (Biscaya, Spanien) sind bei dem Brand einer Baderet viele Personen ums Leben gekommen.

Unsere tägliche Erzählung:

Haard.

Von G. G. G.

(Nachdruck verboten.)

Der Speisesaal in Wiesbaden war hell erleuchtet. Elegante Menschen saßen an den Tischen, verbrachten ihre Aufregung, so gut sie es konnten, hatten rote Köpfe und verschwitzte Stirnen, ließen dem Glück nach und ließen ihr Geld in der Bank.

Abseits an einem kleinen Tischchen saß Baron Arpad Solnay gelangweilt vor einem Cocktail. Er hatte keine Zeit, Roulette zu spielen und wartete auf einen Vorkamerier. In diesem Augenblick betrat ein alterer Herr in würdevoll gekleidetem Frack den Saal, lag sich prüfend um, ging mit schnellen Schritten auf den Baron zu und verbeugte sich.

„Marquis de Cadillac.“

Der Baron nannte seinen Namen, der Marquis setzte sich zu ihm, bestellte einen Martini, die Herren kamen ins Gespräch. Sie waren einander sympathisch, zehn Minuten später spielten sie zu zweit eine Partie Votter. Der Baron verlor ohne Unterbrechung. Als fünftausend Mark ihren Besitzer gewechselt hatten, frisch der Marquis das Geld ein und sagte: „Sie haben keine Chance. Ich denke, wir machen eine kleine Pause und trinken was. Ich gebe Ihnen dann Wiederan.“

„Er bestellte eine Flasche Sekt.“

Als sie geleert war und das Spiel weiterging, hatte sich das Blatt gewendet. Um fünf Uhr morgens hatte der Marquis hunderttausend Mark verloren.

„Er stand auf.“

„Ich dachte Ihnen, lieber Baron. Aber genug für heute. Morgen können wir wieder spielen.“

„Er drückte dem Baron die Hand und ging fort.“

Am elften am nächsten Vormittag stand Baron Solnay an der Kasse des Hotels „Rote“, um seine Rechnung zu bezahlen. Seine Koffer waren schon im Auto vor der Tür, trümpelndes hungriges Personal stellte sich schon zum Spalier auf. Der Baron reichte dem Kassierer einen Tausender. Der Kassierer lag ihn prüfend an, sagte: „Einen Moment, bitte!“ und verschwand. Es dauerte fünf Minuten, der Baron wurde ungeduldig, begann sich etwas zu beschweren, da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Er drehte sich wütend um. Zwei Herren mit unbeweglichen Säulen, die in der ganzen Welt die Uniform der Geheimpolizei trug, standen vor ihm.

„Ma“, sagte der eine, „da hätten wir Sie ja mal wieder gefangen, Herr Hornath. Was jetzt haben wir Sie als Fallschirmist getannt, jetzt sind Sie also auch unter die Fallschirmigen gegangen. Heißes Sie mal Ihre Erkeltsche. Wo, noch ein ganzes Bündel von dem Fallschirm gelieb. Wieder Freund, diesmal werden Sie ausgediebt gehen.“

Am nächsten Tag, um dieselbe Zeit sah Frau Duval neben seiner Frau am Frühstücks- und Büdte sitzend in den Garten, der vor seinem kleinen Häuschen in der Sonne lag.

„Rückwärts Markt habe ich diesmal, Liebes. Das sind rund dreißigtausend Frank. Ein halbes Jahr lang können wir davon bequem als Rentner leben.“

„Und wie hast du sie verdient?“

„Ich hatte falsches deutsches Geld ganz billig gekauft. Selbst ausgeben war zu gefährlich. Ich habe gepfeift. Weißt du, Fallschirmist werden im Umgang immer, um die Dinger auszulösen.“

„Ich habe ein unglückliches Auge für Fallschirmist. Ich habe den einzigen, der im Klub war, sofort gefunden. Seine echten fünfzigtausend habe ich ihm abgenommen. Man muß belauschen sein, es hat mir genügt. Ich habe ihm dann gern meine Willen alle überlassen.“

Ein günstiger Moment- MÄNTEL jetzt enorm billig

Serie I
Damen - Mäntel
aus modernen Marengo-
und Diagonal-Stoffen mit
Biberette und Opossum-
kragen, ganz gefüttert

9.⁷⁵

Serie II
Damen - Mäntel
aus Boucle- und Marengo-
stoffen, z. T. mit hoch-
wertigen Pelzkragen

14.⁷⁵

Serie III
Damen - Mäntel
aus prima Marengo- und
Boucestoffen, fescbe For-
men, mit Opossum oder
Persianer

19.⁵⁰

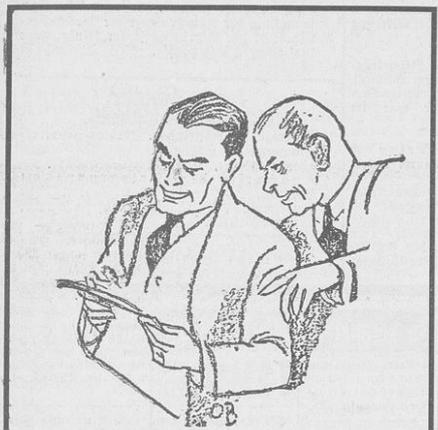
Besichtigen Sie unsere 3 Spezialfenster

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten · Wilhelmshaven

Achtung! Am Sonnabend, dem 28. Januar 1933
in sämtl. Räumen der Centralhallen

Große Turner-Preis-Maskerade der Freien Turnerschaft Rüstringen e. V.



Folgen Sie dem Beispiel erfolgreicher Kauf-
leute, die immer wieder unsere Druckerzeug-
nisse in den Dienst ihrer Werbung stellen!
Schon rein kalkulatorisch, ganz besonders aber
in Berücksichtigung der ausgezeichneten Wir-
kung, wird Ihnen unsere Drucksachenlieferung
gewaltige Vorteile bringen.

Volksblatt

Rüstringen, Peterstraße 76-78
Fernsprecher 58 und 109

Gaststätten in Wilhelmshaven

die sich empfehlen
und in denen das „Volksblatt“ ausliegt!

- Ablers, Bahnhof-Restaurant Waben
- Bah, „Bahnhofhotel“, Prinz-Heinrich-Str.
- Bentup, „Jadebuden“, Noontstraße 33
- Bode, „Bierhaus Vöde“, Prinz-Heinrich-Str. 8
- Wöhm, „Mühlengarten“, Bismarckstraße 137
- Garfens, „Schiffschule“, Wilhelmshaven
- „Voi“, Bismarckstraße
- Glaßen, „Eißler Hof“,
- Conrads, Güterstraße 50
- Dehörde, „Wilhelmshaven Strandhalle“
- Gebeling, „Schlachthof-Restaurant“
- Gebhardt, Bierhalle „Heines Hotel“
- „Finte Stökes Restaurant“, Büchelstr.
- Fischer, „Stadthäute“, Marktstraße
- Flade, Bierhalle, Marktstraße 19
- Frohs, Gerda, „Berliner Hof“, Rantaustr.
- Gerken, „Froh“, „Stromlicht“
- Heines Hotel, Noontstraße
- Hotel Lohde, Königstraße
- Jakobi, Nordseestraße
- Bismarckstraße 45
- Rahrs, „Stecherhalle (Wirtmann)“,
- Börsenstraße
- Keller, „Wilhelmshaven-Gesellschaftshaus“,
- Bismarckstraße 87
- Alib, „Wirtshaus“, „Zumühlen Grunde“
- Stimmung, Königstraße 7
- Röfzer, „Biertheater“, Güterstraße 10
- Krebs-Bierstuben, Nordseestraße 6
- Veitbold, „Niemebers Restaurant“,
- Odenburger Straße 12
- Rautenb., Bierhalle („Bahnhofhotel“)
- Ratz, Kurt, Peterstraße 51
- Reher, Alter Deichweg 16
- Regentin, Neue Straße 11
- Reher, E. G., Bismarckstraße 36/38
- Reher, Bismarckstraße 115
- Reher, Bismarckstraße 132
- Wurthst., Nordseestr. 6
- Plade, Restaurant „Fürst Bismarck“,
- Ennostraße 13
- Pottbader, „Stecherhalle“, Wilhelmshaven
- Gesellschaftshaus“, Bismarckstr. 87
- Reblich, D., Restaur., „Reblichs Bierstuben“,
- Eda Peter- und Güterstraße
- Reuten, „Parhaus“
- Restaurant Roland, Neue Straße
- Restaurant „Mittelbunt“, Marktstraße
- Rehling, Schorsch, Restaurant „Tonhallen“
- Sollmannstraße 48
- Sach, Paul, „Bavaria-Tube“, Noontstr. 24
- Szenker, „Friedentempel“, Gindenburgstr. 43
- Schröder, „Mathousteiler“, Noontstraße 57
- Wicht, Neue Straße

Die besten

Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und Ab-
führmittel sind:
Woertelboer's Kräuter
und
Woertelboer's Pillen
Zu haben in Apotheken.

Keine Preiserhöhung!

Der neueste Schlager:

Felix Bressart in einer Rolle an der Grenze von Tragik
und Komik mit seiner entzückenden Ver-
fälschterheit, ein Berserker der Liebe, ein Hans Huckebein der tausend
Unglücksfälle, eine große Leistung unseres großen Komikers. Weitere
Bombenbesetzung wie: Charlotte Ander, Adèle Sandrock, Oskar Sima,
Paul Heidemann, Senta Söneland, Julius Frankenstein u. a. m. in dem
Lachschlager:

Ich bin ja so verliebt... (Goldblondes Mädchen, ich schenk dir mein Herz)

Als besondere Überraschung auf der Bühne:
Das Sensationsgastspiel

Daloz Romano



Das weltberühmte
Attraktions-Verwandlungs-Orchester
(11 deutsche Künstler) in seiner großen **Kapellen-Revue** mit der
noch nie dagewesenen **5fachen Bühnenschau in Original-
Kostümen und Uniformen**. 1. Ungarische Magnaten-Kapelle —
2. Argentinisch-spanische Tango-Kapelle — 3. Donkosaken-Orchester —
4. Deutsch-amerikanische Jazzband — 5. Garde-Husaren-Kapelle —

Groß-Première morgen
Donnerstag: **Capitol**

Keine Preiserhöhung!

Hausbesitzerverein Rüstringen | Generalversammlung

am Sonnabend, dem 28. Jan., abends 8 Uhr, im
Jubiläumshaus, Grenzstr. Der Vorstand.

Tanzstunde

Anmeldung Freitag, dem 27. Jan.,
Gesellschaftshaus. Letzter dies-
jähriger Winterkursus

Tanzschule Offermann

... und abends ins **SC**
das erstklassige Kabarett-Programm!

ES Erfrischungshalle „Siebethsburg“

Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art.
Zeitungen, Zeitschriften u.
sämtliche Radio-Zeitungen. Paul Kuhn.



Statt Karten.
Ihre am 29. Januar 1933 vollzogene
Vermählung geben bekannt
Heinr. Weinthal und Frau
Hermannsda, geb. Tobben.

Gartenland- verpachtung!

Die Verpachtung des
Gartenlandes 2 Müller,
Fint, Andreae, Louis,
Nölde, Kütters für das
Nachjahr 1933 findet in
der Zeit vom 25. Januar
bis zum 2. Februar d. J.
in meinem Büro statt.
Durch die Ansbilung
unterwerfen ich die
Pächter den in meinem
Büro ausgehängten
Bedingungen. Die
freigegebenen Acker
werden nach dem 8. Fe-
bruar d. J. anderweitig
verpachtet.
Gerd Gerdts, Auktionf.
Peterstr. 45.

Briefkastenverein
„Jade“ 01606

Rachru! Sie mit den
meinen Sport-
freunden zur Nach-
richt, daß unter lies-
ber Sportfreund
Wilhelm Bohlen
am 24. Jan. sanft
entschlafen ist.
Bitte um rege
Beteiligung an der
Beerdigung.
Der Vorstand.

Todesanzeige.

Plötzlich und unerwartet entschlief
am Montagabend mein lieber Mann, un-
ser guter Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,
der Schiffbauer

Wilhelm Bohlen

im Alter von 49 Jahren.
Dies zeigen im Namen aller Angehör-
gen an

Frau R. Bohlen, geb. Tränapp,
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem
27. Januar 1933, um 3 Uhr, von der Ka-
pelle des Friedhofes Aldenburg aus statt.

Nachruf.

Plötzlich und unerwartet starb unser
lieber Kollege, der Schiffszimmerer

Wilhelm Bohlen

Sein Andenken werden wir stets in
Ehren halten.

Die Arbeitskollegen des Schiffbau-
Außenbetriebes, Ressort III.

Danksagung.

Allen lieben Verwandten, Freunden
und Bekannten, Herrn Pastor Woebecke,
unsere Hausbewohner, sowie der De-
legatschaft „Haus Werscherberg“, sagen
wir für die innige Teilnahme bei dem
Hinscheiden unserer lieben Mutter un-
sern innigsten Dank.

Bruno Winkler und Kinder,
Rüstringen, Schützenstraße 1.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Mittwoch
Donnerstag 8.15
Freitag

Im weißen Rößl!
Abonnenten zahlen 1.25
pro Karte

8.15 Sonnabend zum 25. Male 8.15
Das Land des Lächelns
Ermäßigte Preise!

3.30 Sonntag, 29. Januar, nachm. 3.30
Das Dreimäderlhaus
Karten von 75 Pf. an

7.30 Sonntag, 29. Januar, abends 7.30
Der Dickkopf

Jadeldädtliche Umichau.

Rüstringen, 25. Januar.

Aus dem Amtsgericht.

Der Schlichter Georg H. hatte gegen einen Strafbefehl Einspruch erhoben. Es soll gegen das Kraftfahrzeugverbot verfahren haben, was er bestritt. Da er bereits einmal wegen Verletzung der Kraftfahrzeug-Bestimmungen verurteilt ist, erlännte das Gericht auf eine Woche Gefängnis.

Einen Strafbefehl hatte ferner der Helfer Max A. bekommen. Er wollte aber die ihm aufgegebene Arbeit nicht beenden, denn nicht er habe feinerzeit die Anwohner der Grenzstraße durch einen nächtlichen Gelände „Frei“, sondern eine Nachschwärmergruppe. Der als Zeuge auftretende Orpobeamte befandte jedoch, daß er den Einspruchsbeklagenden habe gehört. Das Gericht verwarf die Berufung und beließ es bei der festgesetzten Strafe.

Ein arbeitsloser Schiffshelzer Eduard D. hatte einen Polizeimeister bei einem Streit vor einer Wirtshaus in der Bergstraße einen Faustschlag ins Gesicht versetzt. Der Angeklagte erklärte, er habe mit einem Mariner eine Meinungsverschiedenheit erlebt, als ein Orpobeamter ihm, dem Beschuldigten, von hinten einen Schlag mit dem Gummihäutchen versetzt habe, daß das Blut geflossen sei. Der Wirtshausmeister bestätigte den Vorgang indessen so, daß der Angeklagte ihm zunächst einen Schlag auf die Oberlippe gegeben habe. Andere Zeugen sagten zugunsten des Angeklagten aus. Das Urteil wurde einstweilen ausgesetzt.

Einen unvorschriftsmäßigen Raum zur Aufstellung eines Kraftfahrzeugs hat der Kaufmann Georg W. benutzt und aus diesem Grunde einen Strafbefehl erhalten. Auf seinen Einspruch konnte aber auch das Gericht nicht umhin, den Beschuldigten in eine Geldstrafe von 5 RM. zu nehmen. Die Ehefrau Magdalena R. war als weibliche Angeklagte in einem hiesigen Lokal angefaßt. Sie übertrat jedoch ihre Pflichten infolgedessen, als sie sich mit den Gästen an einen Tisch setzte. Dafür erhielt sie eine Geldstrafe von 5 RM. Dieselbe Angeklagte hatte sich dann noch wegen eines anderen Delikts zu verantworten. Sie war nämlich der Körperverletzung angeklagt. Sie gelang, einen Gefreiten infiziert zu haben und bekam wegen dieses Falles noch 35 RM. Geldstrafe dazu.

Schornsteinbrand in der Grenzstraße.

Die Feuerwehrrunde wurde gestern Abend kurz nach 8 Uhr nach dem Hause Grenzstraße 70 gerufen. Ein Schornsteinbrand ausgebrochen war. Da der Brandherd außerordentlich unzugänglich und unzugänglich lag, konnte die Feuerwehr weiter nichts unternehmen, als bis zum völligen Ausbreiten des Schornsteins in Bereitschaft zu bleiben. Da dann keine Gefahr mehr zu befürchten war, rückte sie nach auf einer Viertelstunde wieder ab.

Der Ems-Jade-Kanal total vereist.

Die anhaltende Kälte hat auch den Ems-Jade-Kanal zurückerstieren lassen. Am gestrigen Nachmittag trafen an der Rüstringer Brücke zwei junge Leute aus Reepsbühl ein, die auf den altschiffischen Schiffsstücken, den sogenannten „Schiffen“, die zu zwanzig Kilometer lange Kanalstrecke hinunterkommen waren. Sie wollen hier Verwanne in Peppers besuchen und dann auf Schiffsstücken auch die

Fortschrittliches Radio.

Alle und neue Scharfrichter werden in Freiheit dreifert, von Alice Ebert-Rotholz, am Donnerstag, dem 26. Januar, 21.10 Uhr, den Vortag-Hörern vorgeführt. Es handelt sich um einen Querschnitt durch die Geschichte des literarischen Kabarets. Das ist zwar eine lange Geschichte, aber Alice Ebert-Rotholz macht es kurz. Eine Mischgruppe Kabarett-Gruppe am 1901 nannte sich „Elf Scharfrichter“. Das Kabarett verstand, aber die Scharfrichter sind geblieben. An dem Vortag-Programm wird der Begriff auf alle Chanson-dichter erweitert, deren Gesänge in Scherz, Satire, Ironie ihre Zeit spiegeln und in tieferer Bedeutung ruhen.

Das Programm beginnt mit François Villon, dem Pariser Volksdichter des 15. Jahrhunderts, bis hin zum Fall über einen im Einzelgänger und Einzelkämpfer — die erste Kabarettgruppe fand sich hoch oben über Paris, auf Montmartre, zusammen. „Die schwarze Katz“ nannte sie sich. Revolutionsdichter, Dinnelungen, Spottverse auf Nazis und Zeitgenossen langen Nacht für Nacht aus dem Keller. Kritische Bräuns, des freigelegten Kneipwirts. Ihr werdet ihn kennen lernen! Das frische deutsche Kabarett wurde von Genit u. Wollasch gen. aufgenommen, der den Stoffen des Einzelgänger eine Kleinfunk mit Gewinnung gegenüberstehen. Seine Mitarbeiter waren: Ellenbogen, Bierbaum, H. S. Ewers, Rud. V. Schröder. Um dieselbe Zeit des Wollasch

„Leberbrett“ entstand in München die Kabarettgruppe „Elf Scharfrichter“. Das Plakat der Scharfrichter zeigte auf schwarzem Grund elf gepfeilt leuchtende, leichenweiße Köpfe, darunter der Kopf Frank Wedekinds! Der Vortag, mit dem die elf Scharfrichter allabendlich ihr Programm eröffneten, hatte folgenden Reiz:

wir läben treulich unter Amt. Wir rüchten, was sich selbst verdammt durch Eitelmaß und Heuchelei, durch Streberfinn und Krämerkeit, durch dumme Geistesstrammel...

Und so rüchten auch die neuen Scharfrichter, die Ringelnatz, Kästner, Theobald Tiner, A. Ebert-Rotholz, Walter Mehrlin, Bert Brecht, Hans Harbed u. a. m. alles, was sich selbst verdammt, alles, was in sich faul und morsch ist. Das Spottlied der Chansoniers aus aller Zeit war bei aller Schwärze romantisch. Untere Zeit ist viel härter. Und so sind die Lieber härter.

Jede Zeit schafft sich ihr Lied. Die Zeit veraltet. Und mit ihr moberit, was veraltet... Das Lied besteht!

Und somit alle fortschrittlichen Hörer am 26. Januar um 21.10 Uhr an die Empfangsgeräte!

Tour zurück ausführen. Sie erzählten, daß das Eis überall durchaus tragfähig sei. Der Schnee hindere beim Eislaufen jedoch. Auch lasse er leicht Hindernisse übersehen, denn er sei mit ihnen habe sich beim Fall über einen im Eis eingetrennten harter Baumast Hüttenabstürzung ausgegogen. In Sanderbühl und Mariensiel hätten die Schlittschuhläufer Stöße des Kanals freigelegt und sich so eine pradtrolle Eisbahn geschaffen.

Die bevorstehenden Parteiveranstaltungen.

An die S.P.D.-Mitglieder der Ortsgruppe am 19.1. und im „Heppener Sportheim“ wird nochmals erinnert und zu zehntägigem Besuch aufgefordert. Die Leitung der Parteifrauengruppe ladet auch an dieser Stelle zur Frauen-Generalsammlung ein. Diese findet am 30. Januar im Gewerkschaftshaus statt. Keine Genossin verlässe den Besuch. Auf der Tagesordnung dieser Versammlung steht u. a. ein Vortrag der Genossin Freitag. Die Generalsammlung der Gesamtpartei wird am 6. Februar abgehalten werden.

Besuchung der Hölzer.

Die Generalversammlung des Hölzer und Klootfischervereins Peppers „De Lappi nado“ am 25.1. fand im „Heppener Sportheim“ statt. Zunächst konnten wieder vier neue Mitglieder aufgenommen werden. Hierauf gab der 1. Vorsitzende einen Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß der Verein im letzten Jahr gut entwickelt hat. Die Mitgliederzahl ist um ein Beträchtliches gestiegen und sämtliche Veranstaltungen nahmen einen guten Verlauf. Der Kassendbericht zeigte, daß die Kasse in guten Händen geblieben hat. Daher erfolgte auch die einstimmige Wiederwahl des Kassierers J. Dierkamp. Der Sportbericht wies eine rege Tätigkeit nach. Von zehn Wettkämpfen konnten fünf gewonnen werden. Außerdem konnten

auf öffentlichen Preiswettren zwei Pokale erworben werden. Die Vorkonkurrenz hatte folgenden Ergebnis: 1. Vorsitzender Theodor Klemens, 2. Vorsitzender Johann Brandes, Kassierer J. Dierkamp, 1. Schriftführer W. Richter, 2. Schriftführer Hans Jänide, Sportleiter Albert Wehmann. Da das Lokal des langjährigen Vereinswirtes Fr. Barkhausen zu klein wurde, ergab die Abstimmung als künftiges Vereinslokal das Lokal des Herrn Jührer („Heppener Sportheim“). Unter Vereinsangelegenheiten wurde der Beitritt zum Verband eingehend besprochen. Es wurde beschlossen, sich in diesem Jahre an den größeren Vereinstagungen des Verbandes zu beteiligen. Nach Erledigung verschiedener Eingänge schloß der 1. Vorsitzende um Mitternacht die Versammlung.

Sängerverammlung im „Jeveländischen Hof“.

Der Männergesangsverein „Concordia“ hielt seine Generalversammlung im Vereinslokal „Jeveländischer Hof“ ab. Der Kassierer gab den Kassendbericht. Die Kassendverhältnisse sind als sehr gut anzusehen; dem Kassierer wurde ein Lob ausgesprochen. Der Gesamtlohn wurde einstimmig wiedergebührt, bis auf den Kassierer, der wegen anderweitiger Arbeitsverlastung ablehnte, und durch Sänger Lauch ersetzt werden mußte. Das 55. Stiftungsfest soll am 30. September im „Wettfischerhaus“ gefeiert werden. Es wurden noch folgende Veranstaltungen festgelegt: 26. Januar: Winterabend in der Wollaschhaver Warmehalle, 12. Februar: Koffahrt nach Jetei, 17. Februar: Singen im „Schiffenhaus“ für Prachtbesuchung der Armen, 26. Mai: Himmelfahrtsausflug, 16. Juli: Familienausflug, 21. Oktober: Winterabend in Eckwarden. Der Mitgliederbestand des Vereins hat eine erfreuliche Steigerung er fahren. Es wurden im letzten Halbjahr 15 aktive Sänger neu aufgenommen; drei Mitglieder mußten

wegen älteren Lebens in den Lebensstunden ausgeschlossen werden, so daß der Verein heute 50 aktive Sänger zählt. Nach Abingen des Verbandssprechers wurde die Generalversammlung geschlossen.

Wimmelstübener Tagesbericht.

Kammermusikabend in der Gewerkschule.

Das dritte ihrer Abonnementskonzerte, das Willi Niggeling und Kurt Sommerfeld gestern Abend im Saale der Wimmelstübener Gewerkschule gaben, litt, was der Veranstalter mühen sich damit trüben, daß ihr letztes Konzert, das im März stattfinden wird, wieder besseren Besuch aufweisen dürfte. Für gestern hatten unzureichend heimische Künstler Werke von Joh. Seb. Bach und Max Reger gewählt. Als erstes spielte Niggeling und Sommerfeld eine Sonate in G-Dur für Klavier und Violine von Bach. Der zweite Satz, ein Largo, wurde besonders schön gespielt. Auch das zweite Werk (für die Violine allein) war von Bach, und zwar ein Teil aus dem Partita in E-Dur (ein schlichtes Werk gegen der Suite). Nach dem Präludium folgte ein Cour (alfranzösischer Tanz) und dann eine Gavotte. Sommerfeld wurde auch diesem Werk gerecht. Den Abbruch des Konzerts bildete eine Suite in F-Dur für Violine und Klavier von Max Reger, die wohl am besten gespielt wurde. Das Werk besteht aus einem Präludium, einem Largo und einer Fuge. Auch hier war es wieder das Largo, das besonders an der Hand. Mit der Wahl dieser Werke haben Niggeling und Sommerfeld ihren Freunden sicher eine Freude bereitet, die ihren sichtbaren Ausdruck fand in dem lebhaften Beifall, der ihnen zum Schluß geyollt wurde.

Des „Eismannes“ Nachtdienst.

Der tagsüber den regen Verkehr auf den Eisbahnen an der Kieler Straße und bei der Kunsthalle beobachtet und die Wächter in ihrem Kasernenhäuschen sitzen sieht, der denn gewiß nicht darüber nach, daß diese Männer noch bis spät in die Nacht hinein zu tun haben. Sobald der Betrieb eingestellt und oft um Jung wieder an warmen Dien sind, nimmt der „Eismann“ seine Lampen zur Hand. Mit Unterstützung einiger Hilfskräfte gehts dann über die Eisfläche, um diese mit Schneehaufen und Beien für den nächsten Tag gründlich zu säubern. Nach dieser Reinigung nimmt man die Feuerwehrrunde, um die glatte Fläche aus neue zu bepreßren. Der Frost tut dann bis zum anbrechenden Morgen das Seine. Mit eisigen Händen und Füßen gebeht sich die Leute nach getaner Arbeit zur Ruhe. So hat jede Tätigkeit ihre angenehmen und unangenehmen Seiten.

Von der Straße.

In den gestrigen Abendstunden kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Motorrad an der Ecke Park- und Peterstraße. Das Auto, das in die Parkstraße einbiegen wollte, geriet infolge der Wärite ins Rutschen und schlug gegen ein vorbeifahrendes Motorrad. Der Motorradfahrer zog sich Kopfverletzungen zu. Von den Anliefern des Autos wurde keiner verletzt. Das Motorrad sowie das Auto waren beschädigt.

Vom Hafen.

Die Dampfer „Loffenkommandeur Krauß“ ist heute vormittag zur Ablösung der Mannschaften der Feuerzähne „Muenjabe“ und „Minsenerland“ ausgelassen.

Der Einen aber geht es tiefer!

Roman von Liesbet Dill. 14 Fortsetzung. — Nachdruck verboten. Sie öffnete die Tür und sah Jiffi im Bett liegen in einer merkwürdig gekrümmten Stellung. Die Frau beugte sich über sie. Was war denn das? Wie sah die denn aus? Auf dem Boden lag ein leeres Glas; es hatte einen weißen Bodenlag, um Gottes willen! Sie lief in den Gang und rief: „Herr Wilkens!“ Er stand noch unten. „Die Jiffi!“ flammelte sie. „Kommen Sie rasch, Herr Wilkens!“ Er stellte den Koffer in den Hausflur und eilte die Treppe hinauf. „Was ist denn los?“ „Sehen Sie doch nur!“ Die Frau zog ihn in die Schlafkammer. „Jiffi!“ Er beugte sich über die reglose Gestalt. Ihr Gesicht war tief in die Kissen geblieben, die Hände hatten sich in die Bettdecke gekrallt, wie im Schmerz. Er schüttelte sie bei der Schulter. „Das Wort fließt ihm im Halse fest.“ Sie lag mit geschlossenen Augen da, das Gesicht zur Wand gekehrt. „Sehen Sie mal!“ Frau Mehl wies auf das Glas mit dem weißen Bodenlag. „Er nahm es und erbröckelte.“ „Veronal!“ sagte er. „Du heitiger Himmel!“ Frau Mehl liefte sich auf einen Stuhl. „Dah mir das in meiner Wohnung passere muß! Was wolle Sie denn in meiner Kasse?“ rief sie ihm nach. Wilkens lief in die Wasserleitung; er ergriff ein Gefäß und prengte Jiffi Wasser über das leblose Gesicht. Aber sie rührte sich nicht. „Siehe Sie noch?“ Er hatte noch eine Tasse gefüllt. Er wusch nicht, was tun. In seiner Kopflosigkeit verflüchtete er das Wasser über

Jiffis Gesicht und das Kopfstützen. Aber Jiffi schien nichts davon zu spüren. Er legte seinen Kopf auf Jiffis Brust. Ihr Herz schlug noch; er hörte es ganz deutlich, es klopfte leise und matt. „Hören Sie!“ Er zog die Frau an das Bett. Sie folgte widerstrebend und nahm die dünnen Handgelenke Jiffis in ihre harten, gerannenen Hände. „Ich fühle es auch“, sagte sie mit einer Weile. „Es ist vielleicht nur eine Ohnmacht, von diesem Pulver. Soll ich den Doktor holen?“ „Nein, das hat jetzt keinen Sinn“, sagte der verzweifelte Wilkens, der kopflos in dem Zimmer hin und her lief und etwas zu tun schien. „Nur nicht gleich die Letzte beunruhigen. Es wird sich schon geben. An Veronal braucht man nicht zu denken.“ Die Frau stand vor dem Bett und schaute Jiffi an. „Meinen Sie, daß sie noch einmal zu sich kommt?“ fragte sie, mit einem ängstlichen Blick nach dem dunklen, reglosen Kopf in den Kissen. „Natürlich, sie lebt ja noch. Es ist nur eine augenblickliche Betäubung. Ihr Puls schlägt ja noch — Sie hören es ja!“ Er stand da, die Faust gegen die Stirn gedrückt. Was tat man, wenn jemand Veronal genommen hatte? „Warme Milch, hab ich mal gehört!“ meinte Frau Mehl. „Warme Milch. Holen Sie sie — aber rasch!“ Frau Mehl stieg in den Keller, um die Milch zu holen. Wilkens wusch Jiffis lebloses Gesicht mit kaltem Wasser. Es war merkwürdig faßl und klein, und sie lag da so abgewandt, als wollte sie von ihm und der ganzen Welt nichts mehr wissen. Er wusch in den Schafen, fand eine flache Quenbelwasser und befeuchtete ihr die Stirn; er wusch ihr mit dem Talchentuch die Augen. Aber Jiffis Augenlider hoben sich nicht mehr. Sie lag schweigend und gekrümmt da, die eine Hand noch im Bettuch vertampft. Er löste diese kleine, fühlbare Hand und glättete in Gedanken das weiße Kissen. „Du bist faßl!“ Du bist faßl! hämmerte hinter seiner Stirn. „Was ist?“ Er sah er herum. Frau Mehl stand da, einen leeren Milchkopf in der Hand.

„Ich han sei Drope meh im Haus“, sagte sie. „Wie? Die Seife noch?“ „Ne!“ „Und? Was?“ Er verstand diese Leute hier nie. „Keine Milch im Hause? Dann laufen Sie, welche Sie holen!“ Frau Mehl warf sich eiligst ein Kleid über in ihrer Kammer. Er hörte sie mit dem Kinde sprechen, das wad geworden war und im Bett aufrecht lag mit großen, erschrockenen Augen. „Sie ist krank noch“, hörte er sie das Kind beschwichtigen. „Schlaf nur weiter!“ So ein Kind, dachte Wilkens. Riegt da und schläft — und wachend wacht so ein armes Ding hin und nimmt Gift. „Wenn ich mit das Stöche gehört hätte“, dann wäre Sie fortgefahren, und ich hätte die Gesichtsausgabe köme!“ sagte Frau Mehl. Sie war so aufgeregter, daß sie ihren Bantoffel auf der Treppe verlor. Er hörte die Frau die Treppe hinuntertappen; die Stufen trachten, die Hausstiel fiel zu. Er war allein mit Jiffi. In seiner Angst begann er Atemübungen wie mit ihr zu machen wie bei Entkräften. Er hatte einmal einen Jungen aus dem Wasser im Tiergarten beim Schlittschuhlaufen gerettet und ihn, auf der Wiege liegend, so wieder zum Leben gebracht. Sein Körper war schon eiskalt gewesen; aber er hatte sich unter leichten Atemübungen langsam erwärmt. Aber hier nützte alles nichts. Jiffis Atem war nicht hörbar. Er räutelte sie langsam bei den Schultern. „Jiffi!“ Seine Stimme brach, der Hals wurde ihm trocken. Er bewachte angstvoll ihr Gesicht. Es lag ein Nadeln um ihren Mund, das er vorhin nicht gesehen hatte. Weshalb lächelte sie? Ein kleines, bitteres Lächeln war es. „Jiffi!“ rief er. „Du bist faßl!“ Diese Spinnen da draußen in den Schafen, wie Enten in dem großen Raum, als wüßten sie es schon. „Jiffi, komm, sei lieb!“ Er erneuerte seine Versuche. Sie hielt still; aber es war ihm, als lächelte sie noch mehr. Dieses seltsame, geheimnisvolle Lächeln um den feinen Mund lächelte neugierigen im Traum. In dem Augenblick war er wieder dort. Solange er sie noch hören konnte, war noch eine Hoffnung. Ganz plötzlich klang da drinnen ein mattes Klöpfen wie ein milde aufatmendes Uhrwerk. Wenn

die Frau nur bald wiederkam! Er lief nach dem Flur und lauchte in die Tiefe. Die ersten Eilertischen rollten vorbei, die Ausflügler kamen herein. Er hörte die leisen Schritte der Frauen, die fröhlichen Stimmen junger Männer. Sie pfliffen ein Märchenlied im Gesang. Ein totes, gepfeilt schweigend lag über dem stillen Zimmer. Aufgeregt zwitscherten die Vögel. Es war ein ganzer Chor, der sich in den Zweigen verarmelt hatte. Sie schauten ihm zu. Er schloß das Fenster, um diese Fremde nicht mehr zu hören. Die Hände gegen die postenden Schläfen gedrückt, hand er da. Was tun, um sie zu retten, ohne Standal, ohne die Wirklichkeit mit der Polizei? Alles schien so glatt abgelaufen — um sieben Uhr fuhr sein Zug ab; in dem Speisewagen wollte er frühstücken. In Hamburg hatte er gerade Zeit, sich umzutreiben und ins Theater zu fahren. Wäre ich doch getrennt gefahren, dachte er. Weshalb bin ich mitgegangen zu dieser schwarzen Wadonna? Sie hat mich beherzt, dachte er, daß ich hierbeigefahren bin. Wäre ich getrennt gefahren, so wäre ich heute in Hamburg und spielte heute Abend im „Zweil am Zoo“ meine Rolle. Sie lag ihm so — er spielte sie so höher; sie war ihm wie auf den Leib geschritten. Er sah auf die Uhr. Himmelsfischer Vater, wo nur die Frau hies? Es ging noch, mit seinem Zug. Wo lief sie denn noch herum? Wenn ihr nur niemand begegnet war von den Weibern im Hause! Da narnte wieder diese entsetzliche Treppe. Er beugte sich über das Gefäß und aber es war nur der Botanikführer, der das Haus verließ. Wie er diesen Mann benedete, der nur jorlos in den Morgen hinein fuhr mit irgendeinem Zug. Unten fanden noch keine Koffer. Er hatte sie ganz vergessen. Nun lief er hinter und öffnete die Haustür. Die Straße lag hell und still im Frühlicht, noch unberührt. Eine unerhörte, frühe Morgensonne wehte ihn an. Ein Trupp junger Burlichen kam vorbei, grüne Eichenblüte auf den Hüften, Mandolinen auf dem Rücken; eine leere Straßenbahn knirschte vorbei — der Fahrer stand vorn, ein junger Schaffer gähnte in den Mor-

VareL - Frieffliche Wehde.

Kältezeit in der Knabenfchule. Während anderswo die Schulen wegen Grippekrankheit geschlossen werden, ist jetzt in Knabenfchulen wegen Kälte geschlossen. Die Heizung ist nicht mehr dermaßen, daß die Schulräume warm zu bekommen sind. Die Schulleitung sah sich daher veranlaßt, die Kinder vom Unterricht zu befreien. Schon vor längerer Zeit ist von allen maßgebenden Seiten anerkannt worden, daß die Knabenfchule unbedingt einen anderen Heizapparat haben muß, weil der jetzige total veraltet und verbraucht ist. Wir haben aber hier in VareL ein unglückliches Verhältnis betriebs der Knabenfchule. Das Gebäude gehört dem Staat. Die Stadt bezahlt eine ganz anständige Miete dafür, muß allerdings für Unterhaltung Sorge tragen. Der Sachverhalt liegt jetzt so, daß Staat sowohl wie Stadt die Anschaffung des Heizappats für notwendig halten, aber keiner sich für verpflichtet fühlt, diesen anzuschaffen. Die Stadt kann es auch nicht, weil eben die Mittel hierfür fehlen, glaubt auch, daß sie zu Neuanfassungen nicht verpflichtet ist. Im Interesse der Schulfamilien wird jetzt das Ministerium unbedingt für die nötigen Ausgaben für den Heizapparat wieder beginnt, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Es kann natürlich nicht angehen, daß solange gewartet wird, bis wärmeres Wetter eintritt. Es geht aber auch nicht, daß die Kinder in ungeheizten Schulräumen sitzen können.

Dangiermoor. Arbeiterwohlfahrt. Nachdem jetzt hier die Arbeiterwohlfahrt gegründet ist, findet am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Lokal Gellers noch eine zweite Besprechung statt. Genoffin Friedrich Würtgen, hat ihr Ersuchen bestimmt zugelaßt. Alle Frauen und junge Mädchen, die Interesse haben, werden erjucht, diesen Abend zu besuchen.

Aus dem Oldenburger Lande.

Sonntagsruffahrten zur Senfkühdraug in Oldenburg.

Für die Besucher der am 6., 7. und 8. Februar in der Stadt Oldenburg stattfindenden Senfkühdraugen wird die Reichsbahn auf allen Bahnhöfen im Landesteil Oldenburg, außerdem in Bremen (Hauptbahnhof), Bremen-Neustadt, Guching, Quadenbüsch, Badbergen, Langen, Verlenbrück, Antum und Wilhelmshaven am 6., 7. und 8. Februar Sonntagsruffahrten nach Oldenburg ausgeben lassen. Die Karten gelten zur Rückfahrt bis 9. Februar 24 Uhr. Außerdem wird die Gutsbahn Bremer am 4. und 5. Februar nach Oldenburg ausgebenen Sonntagsruffahrten für die Rückfahrt bis zum 9. Februar 24 Uhr verlängert.

Grippe im Lande.

In Barfelermoor wurde die Unterklasse der Schule auf eine Woche geschlossen, weil von 64 Kindern 35 erkrankt waren. In VareL ist die Knabenfchule wegen Grippe geschlossen worden. Nach Feiernungsmedeunzen aus VareL soll dort die Zahl der Grippeerkrankungen 1000 betragen.

Schiffahrt und Schiffsbau.

Für Seefahrer. Die Innenabte-Quendtionen 21 auf ungefähr 53 Grad 33 Min. N., 8 Grad 12 Min. D. Genusbank auf ungefähr 53 Grad

gen hinein, noch müde vom Sonntag. Eine Laterne brannte vergeblich vor dem schwarzgerüsteten Schulhaus, in das in einigen Stunden die Kinder fäumen würden. ... und gingen wie jeden Morgen, wenn er vorbeikommt. Alles ging weiter, nur hier war etwas ins Stoden geraten. Herrgott, Fifi! Er stieg mit seinen Koffern nach oben. Sie schienen ihm plötzlich so schwer, als wären sie mit Flautesteinen gefüllt. In der kleinen Küche stand noch die Nähmaschine, an der sie ihr Kleid so eilig genäht hatte. Ein Kasten des Blumenstoffes lag auf dem Boden. Die Kufeisuhr tickte nicht mehr; sie war abgelaufen. Da stand der Kaffeeteller; in dieser braunen Kanne hatte sie den Kaffee ausgegossen, mit zitternden Händen. Auf dem Tische stand noch das Kaffeegeschirf. Er sah sie in die Schlafkammer gehen, das Glas in der Hand, aus dem sie den köstlichen Trank genommen hatte. Wieviel Pulver mochte sie genommen haben? Und woher hatte sie die Pulver? Sie jagte doch - richtig! - sie lagte noch getrennt, sie habe keine mehr, und er war noch in den Apotheken danach herumgelaufen, getrennt mittag. Er sah dabei in die falsche geraten, und der Geh hat ihn groß angehen: „Wo haben Sie das Rezept? Und als er teins vorweisen konnte, bekam er nichts. Dann hatte er endlich in der Hären-Apothek den rothartigen Provier gefunden; er war allein und ließ mit sich reden. Erst wollte er nichts herausdrücken; aber der Gruß von Fifi half. Und er gab ihm zwei Köhrröhen. „Aber es ist das letzte Mal - sagen Sie ihr doch.“ Wie schredlich das alles war! Gut, daß er verzeihen hatte, ihr die Köhrröhen zu geben. Sie hatte nicht mehr danach gefragt, in dem Wirrwur des gefrigen Tages. Sonderbar, wie sie immer lächelte. Und getrennt war sie so ernt gemacht. Sein Herz schlug so hart, daß er wieder das Fenster öffnete. Man bekam keine Luft in dem stickigen Zimmer. Die Bögel waren stillgekommen; sie saßen geduckt und ängstlich zulammen und schauten ihn an. Er scheuchte sie fort. Sie flatterten auf - aber sie kamen wieder. Wäre ich ihr doch nachgegangen - wäre ich doch ... dachte er verzweifelt. Ihr Lächeln hätte ihn. Es lag freundlich und geheimnisvoll aus, als lächle sie über seine Antrennungen, über ihn, der im Zimmer herumkam und mit dem Spaten sprach, das Linsenjaß umwarf, als er Papier suchte. Wenn es nicht gut geht, muß ich depeeschieren. Aber die Milch würde helfen - und wenn das nicht half, mußte man eine Wagenanstellung machen. Aber ihrem Bett hing die Volkstorte mit dem Stilde der Madonna, das sie nachmittags dem jungen Franziskanerpaten gekauft hatte.

Mode hinter Stachelbrahl.

Die Angst vor Modelldieben. - Die Besucher der Pariser Modenschauen müssen Kautions zahlen. - Die Angelegten dürfen nicht mehr aus dem Haus.

Pariser Brief.

In den großen Modenschauen von Berlin und Paris wird augenblicklich fieberhaft getüftelt, denn schon in nächster Zeit sollen die neuen Schöpfungen für den Sommer gezeigt werden, damit Leute, die sonst keine Sorgen haben, jetzt schon wissen, was im Sommer „mit“ ist. Aber nicht nur die Sorge um den künstlerischen und geschäftlichen Erfolg beschäftigt gegenwärtig die Schneider. Wie immer zu diesem Zeitpunkt ist ein anderes Problem zu lösen. Wie schützt man sich im heißen und feinen Kunden, die zur Modenschau kommen, alles sehen, nichts kaufen und später die Modelle kopieren? Zwar kennt man heute schon die Tricks dieser Leute genau, man weiß Vorseid mit jenen winzigen photographischen Apparaten, die ein Einbrünnlein in irgend-einem Teil der Kleidung verborgen hält, man kennt auch jene merkwürdigen Ringe, mit denen man so schön unbemerkt die vorerwähnten Modelle fixieren konnte. Aber trotzdem gibt es immer wieder neue Tricks, neue Schiffe, und deshalb haben sich führende Modeschauer von Paris zu einem Trufbund zusammengeschlossen. Es ist zu einer Art Paktzwang gekommen. Bedingungen sind aufgestellt worden, die von allen führenden Modeschauer unbedingt eingehalten werden müssen.

oder auch nur im Verdacht stehen, dieses Verbrechen begangen zu haben.

Eine sehr wichtige Bestimmung, die in den einschlägigen Kreisen Aufsehen hervorgerufen hat, besteht darin, daß man von Kunden, die bei einer Modenschau nicht ein Kleid gekauft hatten, bei der nächsten Beschäftigung eine Kautions von 500 Mark verlangen wird. Kauff der Kunde auch bei der zweiten Beschäftigung nichts, so verfallen diese 500 Mark. Diese Schutzmahnahme ist latächlich gegen die amerikanischen Einkäufer gerichtet, von denen man eine bestimmte Anzahl im Verdacht hat, daß sie eine Modenschau nur aufsuchen, um Modelle kopieren zu können. Dieses Abkommen ist bisher von den Modeschauern Jeanne Lanvin, Jean Patou, Racten Selong, Raouin und Worth unterschrieben worden. Es heißt aber, daß man schon in aller-nächster Zeit noch weitergehende Maßnahmen ergreifen will, um die großen Modeschauer gegen unbedeutende Nachahmer zu schützen.

Tatächlich hat das Kopieren von Modellen einen solchen Umfang angenommen, daß eine ernsthafte Gefahr für die Profite der großen Modeschauer eingetreten ist. So ist es vorgekommen, daß eine Neuschöpfung im Pariser oder einer anderen großen Firma, die dort 1000 Mark kostete, nach acht Tagen in kleineren Geschäften für 200 Mark zu haben war - und das Kleid war genau so hübsch. Aus Angst vor den Nachahmern, die das Personal zu beschaffen versuchen, sind die großen Modeschauer sogar dazu übergegangen, ihre sämtlichen Angelegten eine Woche vor Beginn der großen Moderevue nicht aus dem Haus zu lassen. Die Angelegten essen und schlafen im Hause, und wenn jemand zu Besichtigungen ausgeschiedt wird, läßt man ihn unterwegs noch beobachten, ob er nicht zu lange mit einem Bekannten oder Fremden spricht. Und alles nur, damit Frau Direktor X. ein Kleid tragen kann, von dem sie mit Bestimmtheit weiß, daß es außer ihr niemand sonst besitzt.

Jundächt haben sich die Inhaber der Modeschauer in Paris dahingehend verständigt, daß die Vorführpersonen der einzelnen Firmen nach einem gewissen Plan verteilt werden. Man will verhindern, daß zwei wichtige Vorführpersonen auf einen Tag fallen. Außerdem haben sich sämtliche Mitglieder der Vereinigung verpflichtet, müssen, ihre neuesten Schöpfungen nicht vor dem 17. Februar in den Vereinigten Staaten und nicht vor dem 25. Februar in europäischen Ländern zu zeigen. Ueberdies soll eine schwarze Liste von Leuten aufgestellt werden, die entweder des Kopierens der Modelle überführt sind,

35 Min. N., 8 Grad 11 Min. D. und 16 auf ungefähr 53 Grad 33 Min. N., 8 Grad 10 Min. D. Genusbank auf ungefähr 53 Grad 33 Min. N., 8 Grad 12 Min. D. Genusbank auf ungefähr 53 Grad

Nordwestdeutsche Rundschau.

Feddermardersiel. Generalversammlung. Der Sparklub Feddermardersiel hielt am 22. d. M. seine diesjährige Generalversammlung ab. Anwesend waren sämtliche Mitglieder. Nach dem Bericht des Kassensührers sind die Kassenerhältnisse gut. Der Gesamtvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. In Mithilfe wurde eine ansehnliche Summe an die Sparte zurückgezahlt, dieses bemerkt, daß der Sparklub eine gute Einrichtung ist. Es wäre zu wünschen, wenn diesem Klub noch recht viele Sparrer beitreten würden.

Kafede. Generalversammlung. Am Sonntag haben im Kaffeebräuerei drei Generalversammlungen statt, und zwar um 8:30 Uhr der Arbeiterwohlfahrt, um 6 Uhr des Reichsbanners und um 8 Uhr der Freien Turnerschaft.

Augsuffehn. 200 Arbeiter müssen feiern. Wegen des Frostwetters mußten hier alle Postkasten und Küllergararbeiten eingestellt werden. Auch der freiwillige Arbeitsdienst wurde in Mithilfebeschaft gezogen, so daß etwa 200 Arbeiter feiern müssen.

Augsuffehn. Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes. In dem Jahresbericht wird hervorgehoben, daß reichlich 70 Prozent der Mitglieder arbeitslos sind. Obgleich diese Arbeitslosigkeit bei allen mehr als ein Jahr, bei vielen aber mehrere Jahre andauert, ist nur ein Märgang der Mitgliederzahl von zehn Prozent zu verzeichnen, ein Beweis, daß auch die Arbeitslosen treu zur Organisation stehen. Mit Ausnahme eines von

hier Verzogenen, wurden alle Funktionäre einstimmig wiedergewählt. Da seit der ersten Jubiläumfeier im Jahre 1929 jetzt wieder sieben Mitglieder auf eine vollständige Verbändungs angehört zurückzuführen können, soll im kommenden Frühjahr eine Feiertag zur Ehrung dieser Mitglieder veranstaltet werden.

Zur 50-Jahrfeier des Christlichen Vereins junger Männer.



Sofrat Gismann. der jetzige Vorsitzende der deutschen Gruppe des Christlichen Vereins junger Männer, die allein anderthalb Millionen Mitglieder aufweist. Der Verein kann jetzt auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken, das reich an Arbeit und Erfolgen für die Pflege des evangelischen Glaubens unter den Jugendlichen war.

Moed unter Käffen. Aus B ü n n a wird gemeldet: Der 25jährige Freizeugschiff Affrech kam aus Neulichen unterdeckt mit der 20jährigen Freizeurin Martha Brahl ein Liebesverhältnis. Das Paar entzweite sich und das Mädchen gab dem jungen Mann den Laupfaß. Da entlosh sich Forwig, Martha noch einmal zu einer Ausprobrade auszufordern, weil er von seiner Geliebten nicht lassen wollte. Das Mädchen leistete dieser Einladung Folge. Das Paar sprach sich während eines Spazierganges aus, kam aber zu keiner Einigung. Auf dem Heimweg wurde nur mehr vom Auseinandergehen gesprochen. Beim endgültigen Abschied im Hausflur, vor der Wohnungstür der Brahl, rief Forwig plötzlich das Mädchen an sich und brühte ihr heiße Küsse auf die Lippen. Während das Paar so Mund an Mund hauchte, zog Forwig aus der Tasche ein Messer heraus und durchtrennte der Geliebten mit einem Schnitt die Kehle. Das Mädchen starb an Verblutung, da beide Halsgefäße durchschnitten waren. Forwig wurde wegen Mordes angeklagt und zu 10 Jahre verurteilt. Er melde das gegen die Mithilfebeschwärde an, doch hat jetzt der Oberste Gerichtshof das Urteil der Mithilfebeschwärden bestätigt.

„Nehmen Sie sofort die Beleidigung zurück!“ „Ja nehme nie etwas zurück!“ „Gut, dann borgen Sie mir 20 Franken!“

heiß darf sie nicht sein, höchstens lauwarm!“ Er stellte den Topf auf das Feuerbrett, um die Milch abkühlen zu lassen. Während er mit der Milch spielte, sah er hinter sich, wie er sich umdrehte, sah er seine Uhr feil über sich - bis um sieben muß es geschloß sein. ... Er sah die Milch in ein Glas - das Glas zerbrach. Am Türpfel der Kammer stand das Kind barm im Hemdchen, die Hände gefaltet und schaute Fifi mit großen, entsetzten Augen an.

„Was tust du da? Geh fort, Kind! Das ist nichts für dich!“ Er ließ das Kind zur Tür hinausgehen in den Bett!“

Willens hatte keinen Mod ausgezogen und die Weste fortgenommen; er kniete an Fifis Bett, küßte sie im Rücken auf, um ihr die Milch einzusprechen. Ihr Körper fühlte sich nicht mehr so warm an wie vorher. Seine Hand stierte. Frau Mehl sah fortwährend zu, wie er sich abmühte. Fifi die Milch zwischen die festgeschlossenen Zähne einzufließen. Es ging nicht.

„Fifi“, rief der verzweifelte Willens, „hör doch! Es geht um dein Leben! Komm, lei sieh!“ Und er wiederholte seine Antrennungen; aber die Milch floß an dem festgeschlossenen, feinen, klaffen Mund vorbei. Fifi rührte sich nicht, sie half nicht, sie mochte offenbar nicht mehr.

Man muß ihr den Maen auspumpen, der Arzt kann auch nichts anderes machen“, sagte Willens. Dapas Mehl fiel ihm ein. Aber der war nun fort, und Dora hatte kein Telefon.

Laufen Sie in die nächste Apotheke! Eine Maenohne nennst man das!“ Er drückte ihr ein Geldstück in die Hand, und die Frau ging, indem sie dem Kinde etwas ausreichte. Er stand vor dem Bett und sah Fifi an. So still lag sie da. Es überflaute ihn. Wenn das das Ende war, wenn er hier sein, alles mußte verändert werden. Es mußte gehen!

Er schob einen Stuhl an ihr Bett und stellte die Milch darauf. Sie war lauwarm, gerade richtig. „Komm, Fifi!“ Er schob ihr die Hand unter den Kopf und öffnete ihr die Zähne mit Gewalt. Es ging. Gott sei Dank! Ihr Mund öffnete sich und er ließ die Milch einlaufen. Ihr Saß, flehte ihn an, seinen Herrn, wenn sie erbricht, ist sie gerettet, dachte er. Wenn sie nur den Mund etwas mehr aufmachen wollte - aber Fifi wollte nicht.

Das Kind war wieder ins Zimmer geschlichen: es stand am Türpfosten und sah zu, wie er nor dem Bett kniete und die Milch zwischen Fifis Zähne einfließen ließ.

Sie widerstrebe, ihr Körper bäumte sich wie unter einem Schmerz; sie würgte heftig, ihr Gesicht war blaurot.

Das Kind brachte einen Eimer und stellte ihn vor das Bett. Mit einer heftigen Bewegung erbrach Fifi die Milch. Willens hielt ihr den Kopf. Sie öffnete die Augen und sah ihn an mit einem besessenen Blick. Dann fiel ihr Kopf in die gewöhnlichen Röhren zurück. „Fifi - Fifi!“ Er betastete ihren Puls. Er rief ihr das dünne, gekümmte Hemd ab, daß die Achselbänder zerfetzten und legte sein Ohr auf ihr Herz. Nichts mehr - keine Bewegung - kein Ton. Ihre Hände waren noch warm.

Unten ging die Pausur. Frau Mehl kam atemlos angeläuft und schmeckte ein kleines Paket in der Hand. Aber Willens lag sie nicht an. Er hatte den Milchtopf umgestoßen und lag über Fifis Körper, um noch etwas zu hören, was nicht mehr zu hören war - denn dabinnen war jetzt alles still.

„Wie ist denn das zugegangen?“ fragte sie. Die Frau sprach das Bett; sie nahm ihren Schal ab und sah Willens an.

In diesen Augenblick flirrte etwas zu Boden und glitt unter das Bett. Es war das zweite Köhrröhen Veronal. Frau Mehl hob es auf. Es war ebenfalls leer.

„Jetzt wird man doch de Doktor hole müßel!“ sagte sie.

Es war ein älterer Arzt mit glattrasiertem Gesicht und hellen Augen, die hinter einer goldenen Brille lugten, den das Kind herbeigeholt hatte. Er zog seine Handschuhe aus, warf seinen Hut auf das Bett und legte seine platten Kopf auf Fifis leblose Brust, indem er nach ihrem Handgeleit griff. Er war unterweits unterrichtet worden, von dem, was er vorand. Er betrachtete die leeren Köhrröhen auf dem Nachtschisch und sah Willens an.

„Wie ist denn das zugegangen?“ fragte er. „Keine Bewegung mehr?“ stammelte der. „Nein“, legte der Arzt, „sie ist tot!“ Und er legte Fifis Köpchen in die Röhren zurück. „Was haben Sie denn damit gemacht?“ fragte er und nahm den leeren Milchtopf in die Hand.

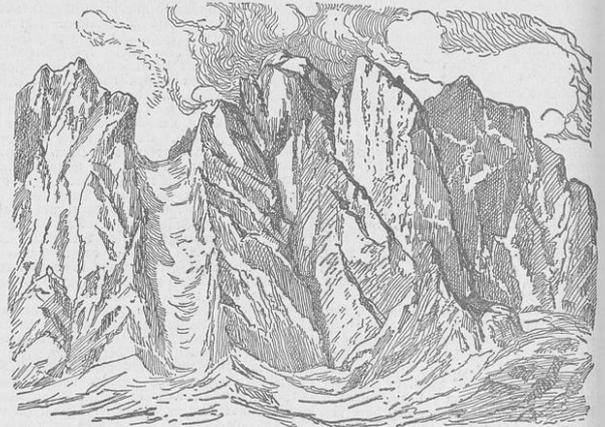
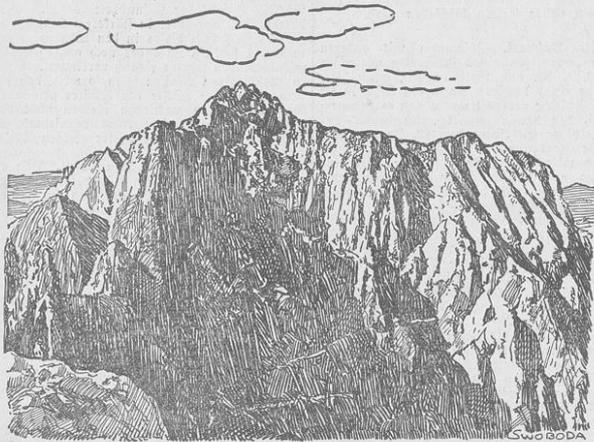
Willens erklärte, Er war ganz verdrört, jagte immer daselbe, von der todbenden Milch, dem langen Varten auf Frau Mehl. „Ich hab mich so gedummeht“, verteidigte die sich getränkt. „Die Strohhalm ist mit Lamm, in haben müße bene weite Weg zu Fuß laufen. Un lei Auto un nig, wie den die is, Mondags morgens ... Un wie ich heimkom bin, war's vorbei.“ Der Arzt steckte sein Hörrohr ein, mit dem er Fifis Herz beobachtete - eine symbolische Handlung, die er gewohnheitsmäßig vornahm, denn ihr Fülle waren schon ganz kalt. „Freige er.“ „Aber? Keel Ich bin in die Apotheke geschickt wor.“ (Fortsetzung folgt.)

Wieder einer vom "Wilden Kaiser abgestürzt"

Skizze von Karl Perktold-Traunstein.

„Wieder einer vom Wilden Kaiser abgestürzt“ — das war im vergangenen Jahre während der Bergsteigerfajson die Ueberschrift, die man am Wochenende in den Tageszeitungen lesen konnte. Wohl kein Gebiet verlangt alle Jahre so viel Opfer wie das Gebiet des Wilden Kaisers. Die

mit vollem Recht. Neuester wichtig und von seltener Zerküftung ist dieses Bergmassiv, in das alljährlich Tausende von Menschen strömen. Der Wilde Kaiser wird gern mit den Dolomiten verglichen und vielfach wird auch das Kaisergebirge „Die Dolomiten des Nordens“ genannt.



„Ertraktasse“ in die Felsenjenerie des Wilden Kaisers zurück. Der „Kaiser“ ruft und lockt, und wer seinen Fels und seine Schönheit kennt, den zieht es hinein in das Kaiserthal, in dieses Massiv mit den plattengepanzten Wänden und den herrlichen, das Totentisch zu diesem Unterkunfts- hause herab, herausfordernd und rufend zu stetem Kampfe mit dem silbergrauen Fels. Würde man alle die Tal- und Gipfelwunder des Kaisermassivs beschreiben, so

durchschnittliche Zahl der Opfer während eines Jahres beträgt 15 bis 20. Im Jahre 1932 sind es, nach Blättermeldungen, wieder 16 Tote gewesen. In einem anderen Jahre erreichte die Ziffer 22. Wahrlich eine traurige Statistik und auch eine traurige Berühmtheit des Wilden Kaisers!

Von diesem Gebirgsstod will ich hier kurz erzählen.

Der Wilde Kaiser verdient seinen Namen

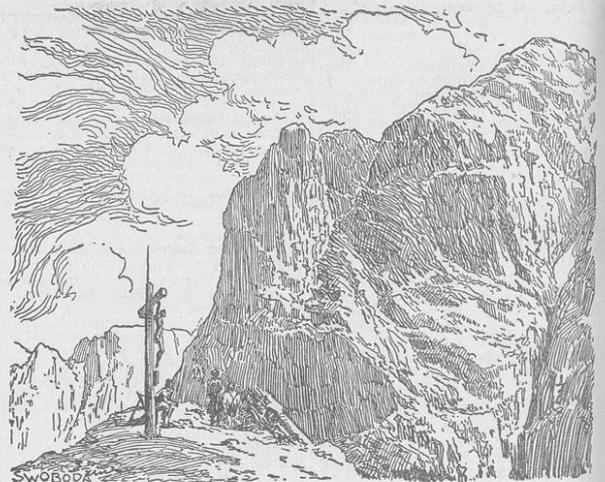
Wenn wir die Opferstatistik durchsehen, dann finden wir unter den Abgestürzten Bergsteiger, die der sogenannten Ertraktasse angehören, also geübte und bekannte Bergsteiger. Der Wilde Kaiser ist das Dorado der Kletterer. Seine schwersten und schweren Wände sind berichtigt und gesucht, und manche Seilschaft, die mit Entschlossenheit und Können an die Bezwingung der Wände herangeht, hat ihr Leben durch eine kleine Unachtsamkeit lassen müssen.

Erst vor ein paar Wochen stürzte eine Seilschaft, bestehend aus zwei hervorragenden Bergsteigern, am Einstieg in die bekannte Fleischbant-Ostwand, ab. Die beiden Bergsteiger stürzten sich aus einer Höhe von 60 Metern zu Tode. Einer kam ins Rutschen, der andere wurde mit in die Tiefe gerissen. Die beiden Bergkameraden hatten die Tage vorher fast alle großen Wände des Wilden-Kaiser-Massivs durchstiegen, und als Abschluss tour wollten sie die Fleischbant-Ostwand „machen“. Sie wurde ihnen zum Verhängnis. Ein bekannter Tourist und Himalaja-Mann warnte vor der Fleischbant-Ostwand — diese Wand sei „sein tägliches Brot“. Was vor einem Jahrzehnt als „unmöglich zu überwinden“ galt, ist eben heutzutage durch die moderne Klettertechnik des Rimbus des Unbegreifbaren beraubt. Und gerade der Wilde Kaiser ist eine hohe Kletterschule, die der moderne Kletterer und Bergsteiger gemacht haben muß.

Der Wilde Kaiser ist demnach nun in große Mode gekommen. Aus diesem Grunde allein schon wird das Kaiser-Gebirge von vielen Kletterern besucht, und je höher die Zahl der Besucher, desto höher — naturgemäß in Verbindung mit der Gefährlichkeit des Geländes — ist die Zahl der Opfer.

Und wie so oft kann man gerade aus dem Munde der „modernen“ Berg- gefahrten hören: „Ach, der Kaiser —“ Man „macht“ ja heutzutage tatsächlich ganz andere Sachen auf alpinem Gebiet.

Und trotzdem zieht es immer wieder die in dem Stripsenjochhause. Trozig starrt



unvergleichlichen Gipfeln: vordere und hintere Gangerhalt, Predigtsfuß, Steinerner Rinne, Elmauer Tor, Karlspitze, Fleischbant, Totentisch, Elmauer Halt, Gamsbalt, Kleine Halt usw.

Berühmt sind das Totentisch und die Fleischbant.

Soll stolzer und grandioser Wuchtigkeit türmen sich die Zweitausender-Gipfel in den Berggipfel hinein. Wohl selten ist eine Wand so gewaltig und überwältigend wie die Fleischbant-Ostwand. Sie fordert alle Jahre die meisten Opfer, darunter die Besten der Gilde.

Aber nicht nur für den Kletterer allein ist das Kaiser-Gebirge unbergänglich, sondern auch für den ganz „gewöhnlichen“ Alpinisten.

Weltberühmt ist Hinterbärenbad. Wie oft hat das Glöckchen der Kapelle von Hinterbärenbad einem jungen Bergsteiger das letzte Lebenswohl zugerufen? Und wieviel der Abgestürzten lagen schon aufgebahrt in dem Stripsenjochhause. Trozig starrt

mühte man ein Buch schreiben; denn selten drängt sich auf ein Massiv so viel Wildheit und Schönheit zusammen wie hier: der Kaiser der Alpen!



Aus Oldenburg und Umgegend.

Arbeiter-Tanz- und Sportverein „Einigkeit“ Oldenburg. Am kommenden Sonntag unternimmt der Verein seine diesjährige Wander- und Radfahrt zum Lokal Baumüller, Streetsandweg. Circa 60 Mitglieder haben sich verpflichtet, am Oldenburger Nationalfest teilzunehmen. Abmarsch ist morgens 9.30 Uhr präzis vom Vereinslokal Gerhard Bartheimer, Schulstraße, Die Musik stellt das Vereins-Trommel- und Pfeiferkorps.

Sitzungsprotokoll des Kloostfischervereins vor dem Saarentor. Die Saarentorfeier ist am 25. Sitzungstag, Freitagabend, 8.30 Uhr, im Saarentor, alle in bunter Folge. Der Freitagabend bei Krüdeberg nach dem der geistlichen Leitung des Felleiters Widmann und der mitwirkenden vorzüglichen Kräfte des Krings, Turnvereins vor dem Saarentor, Gesangsvereins „Kochmann“ vor dem Saarentor einen lebendigen Verlauf, und wurde der Heimatschule unserer Kloostfischer in der Hauptstadt viele neue Freunde bringen. Zu versagen sind nicht die Sänger der offiziellen, ammerländischen, Vuffjädinger und Jersfelder Heimatslieder. Den Höhepunkt bildete im Anschluß an die Festansprache die Ehrung der beiden noch lebenden Gründer des Vereins, Gustav Den, Oldenburg, der nimmermüde Kämpfer für den Kloostfischerpost, und Carl Saemann, Nordenham. Beide wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt unter Ueberreichung einer prächtigen Urkunde. Eist Hartmann, Jever, überbrachte die Grüße des Kreises Jever und des freischigen Verbandes. — Der nächste Tag brachte guten Sport. Die wertvolle Jubiläumspalette wurde eine Beute der Osterheppler, die mit sechs Wurfern, jeder drei Wurf, 2320,50 Meter erzielten. Der festgebende Verein war mit 2289 Meter ziemlich dicht am Werten Köpfel und zweiter Wurfsteiger. Die ersten Preisträger sollen hier festgehalten werden: Straßendöhlen: Johann Wichoff, Osterheppler, 399,50 Meter; Weidoböhlen: Fritz Koopmann, Saarentor, 240 Meter; Kloostfischer: Karl Reiners, Roftrup, 203,50 Meter. Die anschließende an das Wurfen stattfindende Preisverteilung im Vereinslokal Gustav Den fertigte die Freundschaft der teilnehmenden Vereine. Ein gut gelungener Kloostfischerfestball bei Krüdeberg am Abend hatte Carl Saemann, Reich auszuweisen. Die Saarentorfeier aber können zufrieden sein ob ihres nimmermüden Dienstes für unseren alten freischigen Heimatsport.

Verpätung in der Oldenburger Volkskutschung. Wie das Oldenburger Postamt mitteilt, mußte gestern früh der Postanruf in D-3-Jug 146 Hannover-Oldenburg in Bremen a. d. Afler ausgesetzt werden. Infolge dessen ging die Post aus Hannover am 23. Januar erst gegen 11 Uhr ab. In Oldenburg ist und wurde erst nachmittags bestellt. Ein Teil der mit dem genannten D-3-Jug nach Oldenburg kommenden Post ging aber zum 22. um 7.45 Uhr in Oldenburg ein und wurde mit frühündiger Verpätung ausgetragen.

Arbeiter rettet zwei Kinder aus der Haaren. Am Wall war ein Mädchen von vier Jahren mit dem Schilfen über die Widuna hinaus in die Haaren gestürzt. Ein Arbeiter Otto

Meier sprang ins Wasser und holte das Kind heraus. Als er mit dem Kind zur Straße zurückgegangen war, hörte er schon wieder Hilferufe und rettete diesmal einen vierjährigen Jungen, der so unglücklich in die Haaren gefallen war, daß weder von dem Jungen oder dem Schilfen etwas zu sehen war. Der Junge war zudem in Gefahr, unter die Eisecke zu geraten. Der Arbeiter zog auch diesen Jungen heraus.

Beizstamborcorps, Gruppe Rittlingen. Heute abend findet nach dem Leben die fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte zur Tagesordnung stehen, müssen alle Eiseulleute einhellig anwesend daran teilnehmen.

Kein Betrieb am Stau. Der Fisch- und Vadem-betrieb am Stau liegt infolge der anhaltenden Frostperiode seit einigen Tagen still. An der Kaimauer liegen zur Zeit noch die Zweimastsegler „Selma“, „Friede“ und „Hoffnung“. Die beiden ersten sind völlig entloscht und harten des Zeitpunkt, wo Tauwetter eintritt und die Hunde wieder offenes Fahrwasser hat. Auch der Segler „Hoffnung“ ist entloscht und hat als Gegenladung Koks geladen. Mehrere Töschlinge liegen ferner an der Kaimauer entladen. Ein Kahn hat noch eine Ladung Postkarten mit deren Auslesen man zur Zeit noch beschäftigt ist. Am Abend findet der Stau ein winterliches Aussehen, auf dem jenseitigen Ufer liegt der Dampfer „Waneroose“ und ein anderes größeres Schiff im Winterquartier verankert, wie auch sonstige kleinere Wohn- und Segelschiffe.

Mitteilungen aus dem Landesheater. Heute, 8 bis 10 Uhr. „Der Krieger von Jalmee“. — Morgen, 8 bis 11.30 Uhr. „Lammhäuser“ mit Willi Wagner. Gast als Gast. — Am Sonntag, vormittags 11.30 bis 12.30 Uhr, beginnt die Vorstellung der Komödie „Der Vorwärtsklub“. Theater und Theaterklub mit dem Thema „Hinter der Kulisse“. Allen Theaterfreunden seien diese Veranstaltungen wärmstens empfohlen, in populär-wissenschaftlicher Art geben sie einen Einblick in das Wesen der Theaterkulte, in Regie, Schauspielkunst, in die Technik der Bühne usw. Der nächste Vorstellungstag am 22. Januar, das bei seiner Erstausführung 30 Vorhänge und 4 eierne Vorhänge erleben durfte, wird übermorgen, Freitag, 27. Januar, zum letzten Male im Anrecht wiederholt. — Der Vorverkauf für die Festwoche des Landesheaters hat unerwartet rasch eingekehrt. Um allen Mißerständnissen vorzubeugen, wiederholt die Intendanz an dieser Stelle nochmals, daß bis zum 31. Januar festverkauflich das Hauptanrecht für alle sechs Vorstellungen den Vorverkauf behält.

Was gekostet wurde. Der Polizeibericht vermerkt: Geflohen wurden: Am 17. 1., gegen 18 Uhr, vor dem Hause Gewerbetriebe 43 ein unangelegentliches Herrenrad, Marke Triumph, Nummer unbekannt. Das Rad hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen, englische Ventile mit schwarzen Griffen, Freilauf mit Nockentrieb, doppeltbändige Glocke und elektrische Beleuchtung; am 22. 1., zwischen 19.30 und 20 Uhr, vom Hofplatz des Geschäftshauses Mönning, Alexanderstr. 39, ein unangelegentliches Damenrad, Marke Görlitz D 1, Nummer unbekannt.

kennt. Das Rad hat schwarzen Rahmen mit grünen Streifen, englische Ventile mit schwarzen Griffen, schwarze Felgen und Schlagschle mit grünen Streifen, Freilauf, bunte Satteldecke und elektrische Batterieleistung; am 22. 1., zwischen 23.30 und 23.45 Uhr, aus dem Wirtschaftshotel „Kedemeyer“ in Donnerschnee, von einem Garderobenboten ein zweireihiger, piefzer- und lackfarbiger Valetot ohne Gürtel, ein roter feinfarbitierter Wollschal, ein Paar braune Glacéhandschuhe mit Druckknopfverschluss und ein grauer Filzhut mit schwarzem Band. In dem Valetot steht die Firmenbezeichnung „Gebr. Feffers“ und in dem Hut das Monogramm „E. W.“; in der Nacht zum 21. 1. aus der an der Schilden Straße belegenen Scheuerdele mittels Einbruches ein rotes Viererkolben mit dem Kennzeichen OI 44 794. Der Wagen wurde am andern Morgen an der Anferstraße herrenlos aufgefunden.

Einbruchverbot. In der Nacht zum 21. 1. wurde ein Einbruchverbot in der Oldenburgischen Beamtenschaft an der Poststraße ausgeführt. Die Täter haben an der Mühlentstraße das dort belegene Fenster im Hopparterre zerstört und durch die entstandene Öffnung das Fenster zum Einstiegen geöffnet. Im Innern des Hauses haben sie einige Bekleidungsstücke, welche sie unerschlossen voranden, gestohlen. Es muß, daß die Täter durch irgendeinen Umstand von ihrem weiteren Vorhaben abgehalten wurden.

Grober Unfug. In der Nacht zum 22. 1. wurde der am Hause Madorfer Straße 83 angebrachte Ausbrennschloß des Landesheaters abgenommen und nach der Westamptstraße verschleppt.

Wenn gehören die Gegenstände? Gefunden wurden: Am 19. 1. auf der Langen Straße ein Herrenrad, Marke Bismard; am 19. 1. auf dem Rahnplatz ein Herrenrad, Marke unbekannt; am 22. 1. auf der Cluppenburger Straße ein Schließel mit sechs Schlüssel.

Die unbekanntes Eigentümer werden ersucht, sich am dem Zumbiro, Schloßplatz 7, zu melden.

Wußten Sie schon . . .

... daß man sich im Alter am besten an die Dinge erinnert, die sich zwischen dem 10. bis 18. Lebensjahr abspielten?

... daß der Stau, gegen den unsere Parteiführer so häufig führen, oft aus ungenutzten Sammel, die Hunderte von Meilen entfernt sind? Von Mittelafrika bis nach Nordamerika führt der Wind manchmal den Verwitterungsstaub der Wüste.

Oldenburger Versammlungskalender.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus über die Langgruppe der S.A.J. Erscheinen ist Pflicht.

Die Schläge der Reaktion, die wir erhalten haben, brechen uns nicht, die machen uns nur hart. Wir werden auch wieder einmal „auskammen“, und auch dann wird es uns wieder nicht um einzelne Voten und persönliche Vorteile gehen, sondern um Macht und Gewinn für die Klasse und um die Freiheit für alle. Wir werden auch wieder einmal mit uns Schmeiden bringen, die Sie uns vorgemacht haben. Was liegt in Brechen durchgeföhrt wird, ist der letzte vorbereitete Nachschlag gegen den freien Geist. Ich nenne die einzelnen Opfer Ihrer Rache nicht, weil es ihren Wunden nicht entzünden. Sie sind als einfache Kämpfer in die Reihen der Arbeiter zurückgetreten, aber wir können sie als Patrioten wieder wieder vor, wenn die Zeit für unseren nächsten Sturmangriff reif ist. Was uns empört, ist nicht Ihre Brutalität, sondern die Unpfeiflichkeit Ihrer Ausreden. (Sehr gut! bei den Soz.)

Die Aufrechterhaltung Ihrer Partei buchbeamtenschaft und die Mäßigung bewährter sozialdemokratischer Beamter ist unter einer Fülle verlorener und verurteilender Vorposten durchgeföhrt worden. Ganz das gleiche Verbrechen war die erste Lage, Verwaltungsreform die zweite Lage, jetzt sind die Sparmaßnahmen die dritte Lage.

Nach den Grundgedanken des neuen Kulturstoffmüllers in Brechen zu fragen, ist wohl nur eine rhetorische Frage. (Sehr gut!)

Aber im Jahre 1927 hat Herr Professor Köhler in einem Buche als seine Erziehungsziele dargelegt: der Religion wieder die zentrale Stellung im Unterricht zu geben, die Völkerverständigung zu befähigen, die Hochachtung der Werte auszuarten, gegen die Gleichstellung der Geschlechter und gegen die Grundkräfte zu kämpfen. Die „Berliner Völkerverständigung“ sagt es in seinem Sinne etwas deutlicher: Kreuz und Schwert voranzutragen und die Weisheit gegenüber seiner Macht, dem Rinde wieder auszuliegen. Knappelpädagogen an die Front, ist der Schlüssel der Kulturreaktion.

(Sehr gut! bei den Soz.)

Die Unentschiedenheit zwischen Reaktion und Arbeiterklasse wird nicht von der Kulturfront, sondern an der politischen Front fallen. Die Kulturreaktion ist nur ein Teil des gesellschaftlichen Gesamtphänomens der Gegenwart. In der Wirtschaft die Krise, in der Politik der Diktatorismus, auf dem Kulturgebiet die Barbarei — das zusammen ergibt ein Gesamtgebilde. Und gegenüber steht die Reaktion in zwei Heerhaufen, der faschistische und der feudale. Die faschistische Reaktion haben wir mit Hilfe der Arbeiterklasse bekämpft, die feudale Reaktion haben wir mit vollem Recht so geschlagen, materialistisch, gesellschaftsaulage als nicht selbstständig erkannt, weil sie auf einer heillosen Klassengrundlage aufgebaut ist, sondern nur eine Brockenlamina darstellt. Darum mußte die Zeit ihr fürstbarster Feind sein, und die Arbeiterklasse machte die Reaktion zum Feind. Die Arbeiterklasse hat die Sozialdemokratie eingeschlagen, und mit ihr haben wir in den deutschen Reichstagen den Todesstoß gelegt. Wir haben dabei mit einer unpopulären Politik unseren unerschütterlichen Parteiapparat der schweren Zerstreue unterziehen müssen. Aber unsere Reaktion hat gestimmt, und die Masse hat uns längst Entlassung erteilt. Die Arbeiterklasse in Deutschland, die sich allmählich zeigen werden, werden zu einem Bruch im Volkstum werden. Ich bin kein politischer Mikroskop, aber das sieht jeder, daß dem Nationalsozialismus vom Geirten des Generals Schellender für das Jahr 1933 Unheil droht. (Schallende Heiterkeit! Zuruf bei den Nat.-Soz.: Puppe!) Sie sind sehr bescheiden geworden, wenn Sie die Stimme, die Sie noch zu befehlen haben werden, nach diesem Sturz im Reichstag abschleichen. (Erneute Heiterkeit!) Vielleicht ist Herr Hitler überhaupt kein Stern mehr, sondern eine zerplatzte Seifenblase. Sie sind sehr stolz darauf, daß Sie keine Partei, sondern eine Bewegung sind;

wir werden dafür sorgen, daß Sie, wo es abwärts geht, in Bewegung bleiben. Ohne uns wäre ganz Mitteleuropa dem faschistischen Antium erlegen; die deutsche Sozialdemokratie ist froh darüber, daß ihre Feinde jemals der Macht gelangten, und gewonnen zu haben. Nun gibt es, das deutsche Volk aus von der neuen Junkerherrschaft der Papen, Schleicher und Köhler zu befreien, die ohne die Nationalsozialisten niemals über uns gekommen wäre. Auch hier war bereits trotz aller zusammenwirkenden Faktoren Papens Sturz ein erster Sieg der deutschen Demokratie. (Sehr gut! bei den Soz.)

Wir werden dafür sorgen, daß Sie, wo es abwärts geht, in Bewegung bleiben. Ohne uns wäre ganz Mitteleuropa dem faschistischen Antium erlegen; die deutsche Sozialdemokratie ist froh darüber, daß ihre Feinde jemals der Macht gelangten, und gewonnen zu haben. Nun gibt es, das deutsche Volk aus von der neuen Junkerherrschaft der Papen, Schleicher und Köhler zu befreien, die ohne die Nationalsozialisten niemals über uns gekommen wäre. Auch hier war bereits trotz aller zusammenwirkenden Faktoren Papens Sturz ein erster Sieg der deutschen Demokratie. (Sehr gut! bei den Soz.)

Wir werden dafür sorgen, daß Sie, wo es abwärts geht, in Bewegung bleiben. Ohne uns wäre ganz Mitteleuropa dem faschistischen Antium erlegen; die deutsche Sozialdemokratie ist froh darüber, daß ihre Feinde jemals der Macht gelangten, und gewonnen zu haben. Nun gibt es, das deutsche Volk aus von der neuen Junkerherrschaft der Papen, Schleicher und Köhler zu befreien, die ohne die Nationalsozialisten niemals über uns gekommen wäre. Auch hier war bereits trotz aller zusammenwirkenden Faktoren Papens Sturz ein erster Sieg der deutschen Demokratie. (Sehr gut! bei den Soz.)

Wir werden dafür sorgen, daß Sie, wo es abwärts geht, in Bewegung bleiben. Ohne uns wäre ganz Mitteleuropa dem faschistischen Antium erlegen; die deutsche Sozialdemokratie ist froh darüber, daß ihre Feinde jemals der Macht gelangten, und gewonnen zu haben. Nun gibt es, das deutsche Volk aus von der neuen Junkerherrschaft der Papen, Schleicher und Köhler zu befreien, die ohne die Nationalsozialisten niemals über uns gekommen wäre. Auch hier war bereits trotz aller zusammenwirkenden Faktoren Papens Sturz ein erster Sieg der deutschen Demokratie. (Sehr gut! bei den Soz.)

Schleicher ist Träger des Systems, das am 20. Juli die Mitregierung der Arbeiter im Staat gestürzt hat. (Sehr gut!) Wenn die Nationalsozialisten sich an Schleichers Beispiel spannen lassen, bringen sie es höchstens noch zum Winter in der Wilhelmstraße. (Seiterkeit!) Wenn sie aber in Verzweiflung die Opposition gegen Schleicher fortsetzen, dann müssen sie in einem neuen Wahlkampf mit leerer Seele, leeren Gehirnen und leerer Kasse. Wir rufen das verlorene Proletariat und den zerstreuten Mittelstand zum Kampf gegen die faschistische und feudale Reaktion und rufen zu unserer Hilfe auch den freien Geist. (Stürmischer Beifall und Freiheit-Rufe bei den Soz.)

(Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Gegen die Kulturreaktion. Eine Rede Nollings im Brechen-Bundtag.

Kurz vor der Verlesung des preußischen Landtages machte in der allgemeinen Debatte der Abg. Dr. Nolling die folgenden Ausführungen:

Es ist schwierig, in dieser Zeit, in der die Welt erschüttert und hoffnungslos nach Brot kriecht, den Ruf nach Würde und Freiheit des Geistes erschallen zu lassen. Aber wir bleiben der besten sozialdemokratischen Tradition treu und lassen uns die Alliance von Arbeit und Wissenschaft — Wissenschaft in ihrem universellen Sinne — in ihrer alten und bewährten Kraft nicht rauben. (Sehr gut! bei den Soz., Rufe bei den Nat.-Soz.)

Unser Widerstand gegen das faschistische Weltanschauungssystem verzehrt nicht, sondern gewinnt nur an Lebenskraft, wenn wir gleichzeitig für die Würde des Geistes und die Freude der Schönheit kämpfen. Wir wollen erziehen die materielle Emanzipation; dazu unser Mähen um Lohn und Unterfrümmung, Steuer und Preis. Aber wir versagen darüber nicht, den freien Geist auf die Schanze zu rufen, gegen die Kulturreaktion der Braut und Köhler der Freiheit eine Gasse zu bahnen. (Schallende Zustimmung bei den Soz.)

Wir lehnen die Kulturmethode ab, die in der Wirklichkeit den Dreikönigen von Unrat und Giftan liegen läßt und den Blick zu dem friedlich leuchtenden Regenbogen der Kunst erheben will. Für die Kulturreaktion ist die Kunst stets nur ein Opium gegen die Häßlichkeit des Lebens, Feilscherei und Verbotssangf Drängens heute alle künstlerische und geistige Betätigung in die eine Richtung der Verfaßung zusammen. Der Begriff „deutsch“ wird zum Deckwort über jeder beliebigen Inzucht gemacht.

„Eint“ geht als deutsch das Weltbürgerium; einig war Deutschland stol, an der Mündung der Kulturströme zu stehen; einig wurde die Weltanschauung als Hauptort der deutschen Geistes verhalten, aber heute wollen die gleichen Geistes die unter der Marke der Völkerei die deutsche Erzieherin, verwickeln auch mit einem geistigen Brett vor dem Kopf herumlaufen.

Der Geirten der Menschheit löst künstlich durch die braunen Rasseämter markieren. Das wäre für Deutschland kein Selbstbild, sondern etwas viel Schlimmeres: eine Selbstverkrüppelung. (Schallende Zustimmung links.)

Nicht alles, was uns das Leben lebenswert macht, liegt jenseits des Trennungsschritts, den die Braumänner mit ihren durch die deutsche Kultur ziehen wollen. Ihr sogenannter Kampf für die deutsche Kulturförderung ist für die deutsche Kulturförderung nicht, das nur „deutschtümelnd“ Diktier von Wort kommen dürfen, die die deutsche Art nicht verleugnen. Nach diesen Grundrissen würde der Geist Goethes — ganz zu schweigen von Heinrich Heine, den Bismard so liebte hat — immer gegen die Willenbruch und Herzogen unterliegen. Sie haben sich eine bequeme Geschichtsfälschung zurecht gemacht, alles Schöne und Lebenswerte ist attrahent, fremdenhämig, jenseits. Aber mit der Feststellung objektiver Werturteile hat diese vornehmene Absicht nicht das geringste zu tun.

Die Nazis haben das Deutschtum zum Feldzeichen der Barbarei und Unkultur herabgewürdigt. Unter dieser Karole haben sie die hoffnungsvollen Ansätze einer neuen deutschen Kultur zerstört, deren Bedeutung sie selber nicht erkennen sind und weiter sein wollen.

(Wärmende Zurufe bei den Nat.-Soz.) Denken Sie nur, wie von uns erzielten Ansätze von deutscher Kulturfortschritt in der Kindererziehung, der politischen Betätigung, der arbeitsmäßigen Auffassung des Gesellschaftsproblems, der Ausbeutung der Arbeiterbildung durch vollwertigen Hochschulunterricht. Die Volksschulen, die wir heute haben, sind tausendmal mehr wert als alle Volksschulen Ihrer Partei.

Lassen Sie mich nur ein paar Fälle aus dem neuen System Ihnen vor Augen führen: Da ist ein kommunistischer Arbeiter, der ein Schulrat am Schluß ausgerufen wegen seiner besonderen heimatskundlichen Verdienste zum Kommerzienrat ernannt worden, aber die Aufsicht dieses national-

sozialistischen Vertrauensmannes sind aus einem vor 30 Jahren erschienenen Buch von Professor Jonas wörtlich abgeschrieben. Da soll der Studienassessor Schönebeck bevorzugt beschäftigt werden; aber er ist gerade wegen eines hiesigen Gewerkschaftsangehörigen verhaftet worden, und die geplante Verordnungsgebung ist also auf einer Denkwürdigung aufgebaut.

Aber das Regime Brauch-Köhler kennt natürlich nicht nur solche Beförderungen verdienstlicher „deutscher“ Männer, sondern natürlich noch mehr Maßregeln und Strafbestimmungen ehrlicher Republikaner. Daß dabei die betroffenen Beamten und die Beamtenverbände nicht erst gefragt werden, entspricht der neuen autoritären Staatsführung. Wir beklagen nicht die Opfer, die fallen; wir wissen, daß in dieser falschen republikanischen Gesellschaft Macht vor Recht geht, und daß in der deutschen Politik die harte Soldatenphilosophie herrscht. Aber wenn wir auch über die uns angetane Gewalt nur lächeln mit den Zähnen knirschen, so lernen wir doch manches dazu und warten unsere Stunde ab, die kommen wird. (Schallender Beifall bei den Soz.)

Wir leben Sie sich doch nicht ein, daß die drei Drittel des preußischen Volkes, die Arbeiter, Anestellte und Beamte sind, jemals vergessen könnten, daß sie 14 Jahre lang den preußischen Staat geführt haben, der jetzt wieder Beute der Feinde geworden ist.

Wir kommen wieder, und wir werden die neuen Feinde, die wir werden uns etwas verändern finden und wenig Freunde daran haben. In Ihrem Mund war das Wort von der Futterschuppe ein insonderer Vorwurf; aber in der heutigen Praxis ist es gigantische Wirklichkeit. Damit haben Sie uns für die Zukunft manche Hemmung ankommen. Wir haben es jetzt ein für allemal gelernt, daß Ihnen nur Rückwärtschritte imponieren und werden unter eigenen anständigen Tugenden in Zukunft nie wieder mit Ihren Bemühens- und Gelehnheiten verwechseln. (Schallender Beifall bei den Soz., großer Lärm bei den Nat.-Soz.)

Sie leben uns nicht, meine Herren Nationalsozialisten? Das hätten wir auch nie gewinkt! Aber Sie sollen die deutsche Arbeiterklasse noch einmal fürchten lernen. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Die Königin des Nachtlebens gestorben.

Ein phantastisches Leben zwischen Geld, Auffern, Wasser und Brot. — Die Schwiegermutter zweier Lords, die einmal im Gefängnis lag.

Brief aus London.

Als ein Opfer der zur Zeit in England zahlreicheren Grippeepidemie starb Mrs. Kate Meyrid, die unumstrittene Königin des Londoner Nachtlebens. Damit hat eine phantastische Karriere ihr Ende gefunden, die Laufbahn einer schönen Frau, die es verstanden hat, aus dem unruhigen London der Nachkriegszeit ein großes Vermögen herauszuholen.

Vor allem anderen war Mrs. Meyrid, so erstaunlich es klingen mag, Mutter. Alles, was sie seit der Gründung ihres ersten Nachtclubs im Londoner Westen unternahm, unternahm sie für ihre drei Töchter und ihre zwei Söhne. „Meine Kinder müssen es einmal weit bringen“, pflegte sie zu sagen, „und dazu brauchen sie Geld, viel, sehr viel Geld.“ Man darf wohl sagen, daß die Mutter Kate Meyrid ihr Ziel erreicht hat. Als sie, 56 Jahre alt, starb, war sie die Schwiegermutter zweier erblicher Lords, und die beiden Söhne befinden sich in einflussreichen Positionen der Londoner City.

Es ist erstaunlich, wie die aus dem Nichts kommende Witwe nach dem Ende des Weltkrieges sich in ganz kurzer Zeit zur Beherrscherin des Londoner Nachtlebens, soweit es sich nach Schluß der Polizeijahre abspielte, gemacht hat. Es wäre bezaubernd wert, wenn ihre Karriere nicht auf einer Kette von Geheiß-Überretungen aufgebaut gewesen wäre.

Unbedenklich legte sich Mrs. Meyrid über alle Gelegenheiten hinweg — für ihre Kinder, Anstandesdinge — für ihre Kinder — wieder und wieder ins Gefängnis, um, unbedarft ihren Weg weiterzugehen, d. h. folte es, was es wollte, ein Vermögen zusammenzuschleppen.

Zwanzig Millionen in zwölf Jahren.

Mrs. Meyrid richtete im Jahre 1920 ihren ersten Nachtclub ein, „Daltons“, eine mit dem raffiniertesten Vergnügen angefüllte Stätte und eingeschänkter Luft, die mit kluger Psychologie ganz auf die Vergnügungssucht der ersten Nachkriegszeit eingetaktet war. Es war nicht leicht, als Gast im „Daltons“ Zutritt zu erlangen; eine überreichlich gefüllte Brieftasche gehörte dazu und die Empfehlung mächtiger Gönner. Aber wer einmal eingetreten war, dem stand es frei, in wenigen Tagen sein Vermögen zu verpielen, zu verbrühen oder in Gesellschaft der schönsten Frauen der Metropole London durchzubringen.

Es dauerte nur wenige Monate, bis „Daltons“ von der Polizei geschlossen wurde. Aber in dieser Zeit hatte die „Nachtclubkönigin“, wie sie damals schon genannt wurde, sich bereits ein Vermögen erworben. Und sofort eröffnete sie einen neuen Klub, die „Jolies Bergère“, an demen gemessen „Daltons“ eine Angelegenheit jämmerlich spieglein war. Als die Polizei bald wieder eingedrungen war, folgten die „New Folies“ und ganz so weiter.

Der berühmteste Klub der Mrs. Meyrid war die „43“. Er wurde unzählige Male geschlossen und ebenso oft neu eröffnet! Er trug

unzählige Namen, aber immer war es doch derselbe Klub mit derselben grandiosen Aufmachung, denselben Stammgästen und denselben ungeheuerlichen Preisen. Man nennt riesenhafte Summen, die Mrs. Meyrid an Bekleidungen ausgegeben haben soll, um sich in der „43“ zu halten, und man nennt Träger der berühmtesten Namen, die ihr dabei geholfen haben.

In den zwölf Jahren ihrer Herrschaft über das verbotene Nachtleben Londons hat Mrs. Meyrid nach zuverlässigen Angaben mindestens zwanzig Millionen Reichsmark verdient.

Die Ketterin ihrer Opfer.

Es versteht sich von selbst, daß die „Nachtclubkönigin“ nicht Kunden, sondern „Gäste“ hatte. Man bemerkte kaum, wie einem mit feineren Methoden Fünf und Fünf abgenommen wurde, bis man schließlich ein Bettler war. Mrs. Meyrid verstand ihr Geschäft. Aber sie hatte auch ein Herz, das nicht nur für ihre Kinder schlug. Sie verfuhr nicht wie die Bank von Monte Carlo, die den Spielern, die sich aus Verzweiflung über ihre Verluste das Leben nehmen, Geld in die Brieftasche stopfen läßt, um die wahren Gründe des Selbstmordes zu verfehlern.

Wer sich in „43“ ruinieren hatte, wurde in das Büro der Dame des Hauses gebeten. Höflich erkundigte sich Mrs. Meyrid, ob der Betreffende, den sie ja selbst an den Bettelstab gebracht hatte, ein Darlehen benötigte. Sie gab oft ansehnliche Summen, die nicht immer zurückgezahlt wurden. Mit aller Bestimmtheit war dem Gestrandeten von nun an der Klub verschlossen und durch eine große Zahl von Agenten sorgte Mrs. Meyrid dafür, daß er auch nicht an anderer Stelle seine Verschwendungsucht fortsetzte.

Umlauf — nur im Gefängnis.

Bei ihrer Wahrung der Gasse konnte es nicht ausbleiben, daß die „Nachtclubkönigin“ wieder und wieder vor Gericht kam. Deswegen es ihr mit Hilfe der teuersten Anwälte, sich vor den Schlingen der Paragraphen zu retten. Aber nicht weniger als einmal wurde sie verurteilt und zwar zu Gefängnisstrafen; Geldstrafen in großer Zahl waren für sie selbstverständlich und wurden von ihr als länderige Speisen betrachtet.

In den Jahren 1924, 1928, 1929, 1930 und 1931 brachte Mrs. Meyrid mehrere Monate im Gefängnis zu. Nicht ohne Stolz pflegte sie zu sagen, daß dies die einzige Art von Umlauf gewesen sei, die sie seit dem Weltkrieg gekostet habe. Zum letzten Mal stand sie im Frühjahr vorigen Jahres vor Gericht. Der Prozeß stellte einen Reizienalband dar, weil eine ganze Reihe von Mitgliedern der besten Londoner Gesellschaftsliste inhaftiert waren.

Im entgegenstehenden Blick davonkommen, mußte sie verprechen, ihre Besuche nicht wieder aufzunehmen. Und sie hat, aus dem Gefängnis entlassen, dies Versprechen getreulich gehalten.

Kinderjagd 1933 . . .

Eine Dorfstraße als Zentrum des Schmuggelhandels. — Eine Illustration zum Zollwahnwitz der Zeit.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Eines der eigenartigen Grenzdistrikte zwischen Deutschland und Holland ist das nur acht Kilometer von Wagen entfernt liegende Kerkrade in Hollandisch-Limburg. Hier läuft die Reichsgrenze durch die Neue Straße, von der die eine Seite und der ganze Nordarm nach zu Deutschland, der Bürgerkrieg und die dahinter liegenden Häuser an der anderen Seite schon zu Holland gehören. Auf der holländischen Seite steht Laden neben Laden — und je höher die deutschen Äste steigen, um so besser gehen die Geschäfte. Außerdem liegen hier zahlreiche Restaurants, in denen so manches heimliche Geschäft über die unsichtbare und doch durch die Anwesenheit stets patrouillierender deutscher Zollbeamten immer sichtbar Grenzlinie vermittelbar wird.

Auf der deutschen Seite liegen vor allem Arbeiterwohnungen. Wenn sich die Bewohner dieser Häuser nicht mit dem stillen Einverständnis der Zollbeamten von der gegenüberliegenden Straßenseite aus der holländischen Bäckerei ein Brot, aus dem Kolonialwaren-Laden Wurst und Käse holen, dann müßten sie erst ein paar Kilometer laufen, bis sie auf deutscher Seite wieder auf Geschäfte stehen.

Aber vom privaten Kleinbedarf abgesehen, strömen durch die Grenzstraße recht beträchtliche Mengen Mehl, Kaffee, Tabak und Auer nach Deutschland hinein. Viele der hier wohnenden deutschen Arbeiter sind arbeitslos, und die Verschickung zum Schmuggeln ist in einer Straße, durch die dank dem politischen Unverstand unserer Zeit eine Zollgrenze läuft, sehr groß. Auch Frauen und Kinder schmuggeln hier; jede Frau weiß, wenn ein wenig Mehl, Kaffee oder Tabak unter die Röcke gehen, ohne daß es auffällt. An den dunklen Abenden stehen Hunderte von Menschen auf der holländischen Seite der Straße, wo sie ein wenig Geld in Einkäufen angelegt haben, von denen sie sich Gewinn versprechen. Sie warten geduldig bis die deutschen Zollpatrouillen vorbei sind, warten in Regen und Kälte, um dann, wenn die Luft rein ist, schnell über den Nordarm auf den deutschen Bürgerkrieg zu laufen und in den Häusern, die sie wie Schatten verschlucken, zu verschwinden. Alle möglichen Listen werden erdacht, um die deutschen Zollbeamten irrezuführen. Auch die Kinder werden frühzeitig zum Schmuggeln erzogen; ein deutscher Zollbeamter sprach davon, daß zeitweilig wahre Kinderjagden veranstaltet werden müßten . . .

Die Stadt der glücklichen Ehen.

In Preshburg gibt es keine Scheidungen.

Hoch klingt das Lied vom braven Ehemann! Wenn man einmal auf den Gedanken gekommen wäre, ein Denkmal des unbekanntesten Ehemannes zu errichten, dann müßte dieses Monument in Preshburg, der schönen, alten Kränungsstadt an der Donau errichten. Denn die idealsten Gatten der Welt leben — das ist jetzt statistisch einwandfrei erwiesen — in der lieblichen Stadt Preshburg.

Aus der Statistik der Ehescheidungen in der Reichshofmark ergibt sich nämlich die erstaun-

liche Tatsache, daß im Jahre 1932 in Preshburg keine einzige Ehe geschieden wurde. Es gab da weder einverständliche noch gewaltsame Ehescheidungen; es gab keine Scheidung von Tisch und Bett, oder sonst einem anderen Möbelfuß und es gab auch keine Scheidung aus dem Verschulden eines Ehepartners. Mit einem Wort: die Bürger von Preshburg fühlen sich im goldenen Loch ihrer Ehe so wohl, daß sie kein Bedürfnis nach der vielgepriesenen Auflagereifeit empfinden.

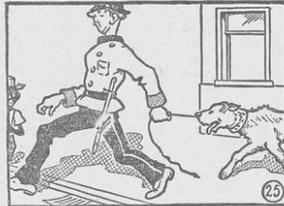
Die Amerikaner werden vor Reid erlassen, wenn sie von dem Reford der Preshburger erfahren. Denn das schöne Preshburg zählt immerhin an die 130 000 Einwohner, so daß keine Vertikung auf dem Gebiete des Eheglücks alle Anerkennung verdient. Die Amerikaner haben es bisher nur zum Weltrekord in Matrimonialbüchern gebracht. Die Preshburger sind dagegen ganz andere Leute! Selbst die Ehemänner von Reichenbera das ja auch innerhalb der Reichshofmarkatischen Staatsgrenzen liegt, werden beim

Lesen der Statistik vor Scham erröten müssen. Denn in ihrer Stadt wurden — im Gegensatz zu Preshburg — die meisten Ehen geschieden. Es wäre für die Gelehrten eine lohnende Aufgabe, dem Eheglück der Preshburger auf dem Grund zu gehen. Vielleicht könnten sie auf diesem Wege zum Aus und Krömmen der Weltweite das Rezept für unzerstörliches Glück in der Ehe finden. Und dann müßten alle Scheidungsrichter der Welt Kesselplan gehen oder sich nach einer anderen Beschäftigung umsehen.

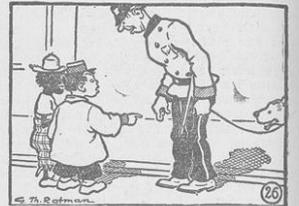
Abenteurer von Yoschi Oelnuß und Peter Kohlschwarz.

Von G. Th. Rotman.

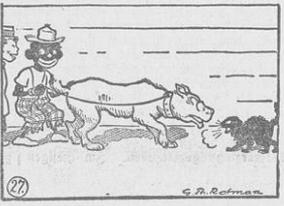
(Nachdruck verboten.)



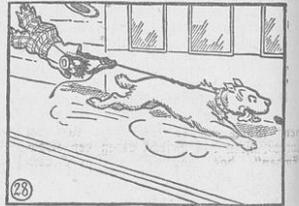
25. Zum Glück war der Wagen noch leicht zu reparieren; nur war das Untergestell etwas verbogen. Kurz und gut, sie spazierten eines Abends auf dem Bürgersteig, als sie einem Polizisten begegneten, der an einer Leine einen großen Hund führte. Das Tier war herrenlos auf der Straße angetroffen worden und ein Besitzer war nicht zu finden. Deshalb sollte der arme Schluider mit Gedulde gefastet werden. „Das würde gerade etwas für unseren Wagen sein!“ sagte Peter.



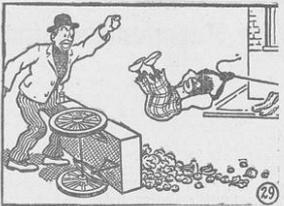
26. Yoschi schritt beherrt auf den Polizisten zu. „Bitte, Herr Schussmann, dürfen wir den Hund haben?“ fragte er höflich. „Warum?“ fragte der Polizist. „Wäreftel ziehn — Oelnuß, fuff!“ antwortete Yoschi. „Na, schon gut!“ sagte der Polizist. „Nehmt ihn!“ Er überreichte dem Peter die Leine, der sie sicherheitsshalber einige Male um seinen Hals wickelte. Dem Polizisten aufs herzlichste dankend, schritten sie stolz mit ihrem Hund davon.



27. „Ja glaube, daß es ein recht starkes Tier ist!“ sagte Peter. „es wird ohne Zweifel einen von uns ziehen können!“ Ach, die Wichtigkeit dieser Voraussetzung sollte nur allzuoft bewiesen werden! Als je nämlich einige Hundert Meter zurückgelegt hatten, blieb der Hund — Seltor wollen wir ihn nennen — plötzlich vor einer Kasse hurrnd stehen, die aus irgendeinem Hause kam und seinen Pfad kreuzte.



28. Die Kasse erwiderte die Freundlichkeit dadurch, daß sie Rücken und Haare keil aufrichtete und heftig zu lauchen anfang. „Hupp! machte Seltor auf einmal, worauf die Kasse erschroden das Weite suchte. Nun wurde Seltor aber erst recht wütend. Bellend rannte er der Kasse nach, nicht auf den armen Peter achtend, der ängstlich schreiend wie ein Papierdrache hinter ihm herischiebte und sich nicht von der Leine zu befreien vermochte.



29. Es war wirklich eine unangenehme Lage für untern Peter, aber zum Glück verlegte er sich nicht allzusehr, da er fortwährend hoch in der Luft verblieb und nicht mit dem Pfaster in Berührung kam. Au! da prang der Hund quer über einen Gemüßewagen, den Karren mit einer solchen Kraft treffend, daß derselbe umkippte und Meißel, Kartoffeln und Kohlstöpfe übers Pfaster rollten.



30. Während der Grünwarenhändler schall und die Früfte dalkte, so daß die Leute von allen Seiten herbeigerannt kamen, kletterte die Kasse blischnell über eine Fede. Sopp! machte Seltor und war mit einem Sprung auch über die Fede, den armen Peter immer mitischiebend, freilich, der arme Junge war nicht zu beneiden!



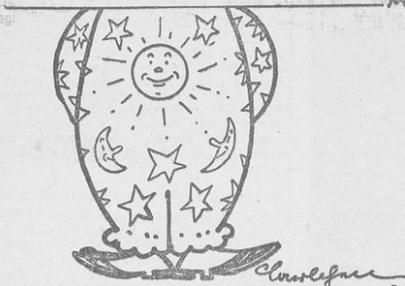
31. Hinten im Garten, der hinter der Hecke lag, lagen Fräulein Schnippisch und Fräulein Pflapperbusch gemütlich beilammen und plauderten. Sie hatten immer von allen Seiten alles und jedes zu erzählen und auch jetzt läuterten sie wieder lustig drauf los. Fräulein Schnippisch brachte gerade ihren Mund hart zum Ohr ihrer Freundin.



32. Bums! Da bekamen die beiden Damen auf einmal einen heftigen Stoß gegen die Hecke, und die Kasse prang lauchend und zitternd zwischen ihren Gesäßern hindurch quer über den Tisch. Direkt hinterher kam Seltor, und dann schließlich Peter. Die beiden Fräulein erkannten vor Entsetzen und schrien noch immer um Hilfe, als die Gefahr schon längst vorüber war.



Meier als Verwandlungskünstler!
Ein lustiges Verwandlungsspiel.



Ihr seht vier Querschnitte, die durch das Bild laufen. In dieser Reihenfolge wird die Zeichnung viertel abgedreht, sauber umgedreht, und zwar die Linien A nach hinten und die Linien B nach vorn umgedreht. Was für ein lustiges Spiel das ergibt, werdet ihr bald herausfinden.



Ein Esel und ein Kamel lebten auf einem Felde, wo es ihnen sehr gut ging. Eines Tages, als sich der Esel jactete, gestehen hatte, wurde er ungemerkt laßt und er bekam Lust zu fliegen. „Ich möchte gern ein Esel fliegen“, sagte er zum Kamel. „Ich habe nicht gern ein Esel zu fliegen.“ Das Kamel erwiderte: „Du das lieber nicht“, bat es, „es kommt gewiß ein Unglück, wenn du fliegst.“ Aber der Esel hörte nicht darauf und ließ seinen Gesang erschallen. Eine Karawane, die nicht weit davon ihres Weges zog, hörte den Gesang, hina Esel und Kamel, und ihnen schien auf und rief sie weiter. Der Esel aber wurde bald furchtbar müde. Als die Kaufleute sahen, daß er nicht weiter konnte, legten sie ihn mittsam seiner Last auf das Kamel. Kurz darauf kamen sie in den Bergen an einen Fluß, der an einem steilen Abhang dahinfließte. „So“, dachte das Kamel, „jetzt kommt die Abrechnung“, und laut sagte es hinzu: „Ich habe Lust zu tanzen, ja, wirklich ich kann gar nicht anders.“ „Um Gottes willen! Du wirst doch hier nicht tanzen, ich falle ja runter.“ Aber das Kamel hatte taube Ohren. Und taumel hatte es die ersten Schritte getan, als der Esel herunterfiel, in den Abgrund hinab.

Wimpernelchen.

Märchen von Charlotte Wälderbröcher.

Es waren einmal drei Schwestern. Die waren so schön als Flug und so flug als gut. Die hörten es in einer Regenacht draußen vor der Tür kläglich weinen. Und als sie infolge dessen aufstanden und nachsehen, fanden sie vor der Haustür ein kleines, niedliches Hündchen. Das hatte ein Kellchen wie Seide und ein goldenes Halsband um. Es war ganz schrecklich mager anzusehen und konnte nicht mehr weiter vor lauter Erschöpfung.

„Ich heiße Wimpernelchen“, sagte es mit einem feinen Stimmchen. „Liebe Schwestern, wenn ihr wirklich so schön als Flug und so flug als gut seid, so nehmt mich bei euch auf! Ich habe großen Hunger.“

Die Schwestern nahmen das Hündchen herein und labten es mit Milch und Kirschen. Sie machten ihm am Ofen ein weiches Lager zurecht und behielten es ganz bei sich. Und Wimpernelchen war ihnen allen von Herzen zugetan. Es lief ihnen nach auf Schritt und Tritt, und es war, als wenn es ihnen lauter Glück brachte. Was sie in seiner Gegenwart saufen, war gut und bittig, und was sie in seiner Gegenwart traten, geriet ihnen wohl.

So gingen sie einstmals mit Wimpernelchen auf den Markt. Da kam ein schwacher Herold geritten. Der stieg in sein Horn und rief: „Und hier drei Schwestern, die so schön als gut und so gut als flug sind, so sollen sie gleichwohl ihren Namen nennen: denn eine von ihnen soll Königsbraut werden!“

Der König, der in dem Lande herrschte, hatte nämlich die Gabe, alles abzuräumen, und hatte einen bahmgehenden Traum gehabt.

Die drei Schwestern hätten sich gewiß nie gemeldet; denn sie waren viel zu beschreiben dazu. Das Wimpernelchen aber sprang sofort zum Herold und sagte: „Hier sind drei Schwestern, die so schön als flug und so flug als gut sind. Ich kann es bezeugen. Ich wohne bei ihnen.“ Da schrieb der Herold sich sofort die Namen der drei Schwestern auf und befehlte die älteste in drei Tagen zum König.

Die älteste kaufte sich nun alle Nadelstiche, die es gab, und studierte sie vom Morgen bis zum Abend; denn es schien ihr besonders wichtig, recht flug vor dem König zu erscheinen. Da fragte etwas an ihrem Fuß.

„Wie Jungfer Klotzfuß“, sagte Wimpernelchen, „laßt doch das Geseh sein! Nehmt mich lieber mit zum König! Das wird besser sein.“

„Wimpernelchen“, sagte Jungfer Klotzfuß, „du bist ein dummes Tierchen und willst mir in so wichtigen Dingen raten? — Du willst gewiß nur des Königs Kücken naschen! — Nein, ich nehme dich nicht mit. — Du bist zu flug dazu.“

Und also ging Jungfer Klotzfuß zum König und versprach, am dritten Tage von sich hören zu lassen.

Wimpernelchen aber weinte und weinsete die ganze Zeit, und sagte nicht, warum es so traurig wäre.

Als nun der dritte Tag vergangen und kein Bote und auch kein Brief gekommen war, sprach die zweite Schwester zur dritten: „Wer weiß, wie es unserer Schwester Klotzfuß ergangen ist! Vielleicht war sie dem König doch nicht flug genug und wart sich nun nicht nach Hause, weil sie fürchtet, daß wir sie auslachen. Ich will einmal zum König gehen. Vielleicht habe ich mehr Glück!“

Sie stellte sich vor den Spiegel und probierte ihr schönstes Lächeln und wurde den ganzen Tag nicht fertig mit Stäubchen putzen, Kleider ansprobieren und Fädchen brechen; denn sie meinte, Schönheit wäre doch besser als Flucht. Und als sie sich gerade zum dritten Male umso, fragte etwas an ihrem Schuh.

„Wimpernelchen, was willst du?“ sagte sie.

„Liebe Jungfer Cupbrohne“, sagte Wimpernelchen, „laßt das Geseh sein! Nehmt mich lieber mit zum König. Das ist viel besser.“

„Wimpernelchen“, sagte Jungfer Cupbrohne, „du bist ein dummes Tierchen und willst mir bei so wichtigen Dingen raten? Du willst mir gewiß auf den Schwanz springen und mir mein schönste Kleid verderben! — Nein, ich nehme dich nicht mit. — Ich bin eitel zu sein dazu.“

Jungfer Cupbrohne ging nun auch zum König, ohne Wimpernelchen mitzunehmen, und das Wimpernelchen weinte und weinsete ganz herzbrechend darum. In drei Tagen wollte sie aber Nachricht geben, und wenn es ihr schlecht ergangen wäre, selbst kommen. Die drei Tage vergingen aber auch, und von Jungfer Cupbrohne war nichts zu hören und nichts zu sehen.

„O meine armen Schwestern“, sagte Jungfer Liebertraut, die jüngste der drei Schwestern, und begann zu weinen, „wer weiß, wie es ihnen ergangen ist! — Wimpernelchen, du bist immer mein treuer Freund gewesen. Komm, wir gehen miteinander zum König und fragen nach ihnen.“

Da sprang Wimpernelchen an ihr hinauf und legte ihr die Hände: „Jungfer Liebertraut, ihr seid die Schönste und die Klügste und die Beste von Euren Schwestern!“

Wie erstarrt Jungfer Liebertraut nun aber, als sie zum Schloß des Königs kam! Da lag ein furchtbarer Drache vor dem Tor. Der rief: „Der König kann nur fluge Leute um sich brauchen! Wer mit nicht ein Nadelstich den verdächtige ist!“

Da bestam Jungfer Liebertraut einen großen Schreck. „Lieber Herr Drache“, sagte sie, „habe ich nicht meine Schwestern, Jungfer Klotzfuß und Jungfer Cupbrohne gesehen?“ Aber der Drache beachtete die Frage nicht. „Geh zum König“, sagte er, „nicht ohne Bestätigung; aber nimm dir keinen Menschen mit, sonst bist du verloren.“

„Nichts leichter als das!“ sagte Jungfer Liebertraut. „Wimpernelchen! Wimpernelchen!“

Da trock Wimpernelchen unter dem Busch hervor, wohin es sich im ersten Schrecken vor dem Drachen geflüchtet hatte. Und also ging Jungfer Liebertraut mit dem Wimpernelchen zum König.

Der König fand an Jungfer Liebertraut Wohlgefallen und ermahnte sie zu seiner Braut; denn sie glich ganz und gar dem Mädchen, das er im Traum gesehen hatte.

„Daß du schön bist, sehe ich“, sagte er. „Daß du flug bist, weiß ich; denn sonst wärest du nicht zu mir hergekommen. Aber ob du auch gut bist, möchte ich gerne wissen.“

Da ließ Wimpernelchen zum König und sagte: „Das kann ich bezeugen. Sie hat mich aufgenommen, als ich in Not war, und hat meine Treue dankbar anerkannt.“

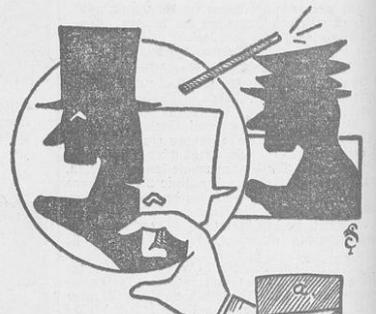
Da war der König doppelt froh; denn das Wimpernelchen hatte einmal seiner seligen Mutter gehört. Es hatte sich bei ihrem Begräbnis verhalten, weil es den Weg zum Himmel hatte finden wollen.

Das Wimpernelchen brachte es auch heraus, daß der Drache Jungfer Klotzfuß und Jungfer Cupbrohne verschlungen hatte. Es hatte dies ganz deutlich an seinem Maule gerochen. Da gab

man ihm ein Mittel ein, daß er sie wieder hervorbrä. Sie gaben noch Lebenszeichen von sich und wurden unter der Behandlung eines tüchtigen Arztes wieder frisch und gesund. Sie blieben bei dem jungen Königsbraut im Schloß, — Und daß das Wimpernelchen es gut hatte, merdet ihr euch wohl denken können!

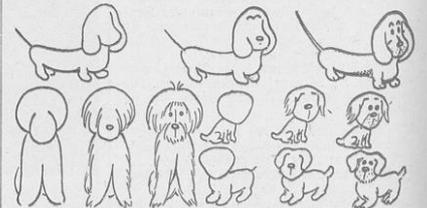


Ein Tischler lag auf einem Stück Holz und zersägte es. Er hatte zwei Kette. Den einen liegmte er in die Spalte, damit der Weg für die Säge leichter sein sollte, und wenn eine bestimmte Grenze überschritten war, schlug er den zweiten Keil ein und nahm den ersten heraus. In dieser Weise arbeitete er. Ein Affe sah der Arbeit des Tischlers und der Bewegung der Säge zu. Wohlgerief des Tischlers Frau ihren Mann und dieser ging von der Arbeit weg. Als der Affe den Klang des Tischlers leer fand, kam er sofort herbei, stieg auf das Holz und legte sich darauf. Irrendwie kam sein langer Schwanz auf die Seite, wo gesägt war, in den Spalt, und er lag den Keil, ohne vorher einen anderen einzuschlagen, heraus. Als der Keil herausgezogen war, schlugen die beiden Seiten zusammen und der Schwanz des armen Affen wurde in dem Holze eingeklemmt. Der Affe schrie laut vor Schmerzen und sagte: „Es ist gut, daß jeder in der Welt nur seine Arbeit macht, und der, der seine Arbeit nicht tut, der macht! Was ich schreie. Meine Arbeit ist es, Kräfte zu pflanzen. Gutes und die Säge an? Während es mein Beruf ist, mich im Bilde umzuschauen — was mußte ich nicht mit Säge und Keil abgeben? Wer sich so heimlich dem Kollegen das — Als der Affe sich selbst so tadelte, kam der Tischler. Als er ihn in dieser Lage sah, sagte er: „So geht es den, der tut, was er nicht gelernt hat“, und ließ es nicht an reichlicher Strafe fehlen.



Das ist das Schattenbild von Herrn Krause, der von einer Hochzeit kommt. Dann nimmt man einen Bleistift, schlägt auf den Schattenhut, und schon erscheint er eingebuchtet. Den Gut schneiden wir aus Pappe, und zwar ist er doppelt a ist der hintere Teil und b ist eine Klappstelle (Leinwandstreifen). Schlägt man festwärts gegen a, dann fällt dieser Teil nach hinten.

Zeichenaufgabe.



Der kleine Tierzeichner.